

Das Märchen vom Neuanfang

Das Beispiel

Valbert

Ein Dorf im Sauerland

**Schweigen und Verschweigen – auch nach mehr als 70 Jahren
Gebirgsjäger, ein Gedenkstein und ein „Fliegendes Standgericht“**

Ein Stein und viele Fragen

Wer das als Hotel und Tagungsstätte betriebene Haus Nordhelle im sauerländischen Valbert/Meinerzhagen besucht und einem oberhalb des Hauses in den Wald führenden sog. Achtsamkeitsweg folgt, stößt fast automatisch auf einen Gedenkstein: einen großen Findling auf einem gepflegten Areal mit Fackelhaltern und Sitzmöglichkeiten. „Den Gefallenen der Gebirgstruppe“ ist auf dem Stein zu lesen, daneben ein großes Edelweiß. Ortsunkundigen Besuchern weisen Hinweisschilder den Weg.

An wen erinnert der Stein? Wer versammelt sich hier? Wer hat ihn aufstellen lassen?

Im Haus Nordhelle gibt es keine Antwort. Auch im Ort ist keine Antwort zu bekommen. Die folgende Anfrage richtet sich an Jan Nesselrath, Jurist, Jg. 1972, und seit 2014 hauptamtlicher Bürgermeister von Meinerzhagen¹. Valbert ist heute ein Stadtteil von Meinerzhagen. In einem Antwortschreiben von Valko Gerber, dem für Bauen und Wohnen, Spielplätze, Grünflächen, Gewässer etc. zuständiger Mitarbeiter der Stadt heißt:

*„Der Gedenkstein oberhalb des Hauses Nordhelle wurde 1965 vom Landesverband Rheinland-Westfalen e.V. des Kameradenkreises der Gebirgstruppe errichtet und soll an die gefallenen Soldaten der Gebirgstruppe erinnern.
Der Kameradenkreis der Gebirgstruppe hat sich 2013 aufgelöst und das Restvermögen ist an die Stadt Meinerzhagen gefallen, mit der Zweckbindung der Pflege des Gedenksteins.
Der Gedenkstein und die Umlage werden seit 1990 durch den Baubetriebshof der Stadt Meinerzhagen gepflegt.“²*

Waren in Meinerzhagen Gebirgsjäger stationiert? Worin besteht die Verbindung von Meinerzhagen mit der Gebirgstruppe? Haben Soldaten aus Meinerzhagen in Einheiten oder Divisionen der Gebirgstruppe während des 2. Weltkriegs gekämpft? Und wenn ja, in welchen Einheiten?³ Auf diese Fragen geben weder der Stein noch das Schreiben von Herrn Gerber eine Auskunft. Ein Antwortschreiben kommt von die Stadtarchivarin, Ira Zezulak-Hölzer:

„Der Gedenkstein am Valberter Koppenkopf wurde zum Andenken an die gefallenen Gebirgsjäger des 2. Weltkrieges am 11.10.1964 eingeweiht. Die Initiative ging wohl vom 'Kameradenkreis ehemaliger Gebirgsjäger' aus. Einige ehemalige Gebirgsjäger kamen aus Valbert.“

¹ Schreiben G. Weissinger (im Folgenden gw.) vom 15.12.2015.

² Schreiben der Stadt Meinerzhagen vom 21.12.2015.

³ Schreiben gw. vom 13.1.2016.

Seit 1964 wurden jährliche Treffen der ehemaligen Gebirgsjäger des 2. Weltkrieges und unterschiedlicher Traditionsvereine am Gedenkstein durchgeführt.“⁴

Warum wird solch ein Stein in Valbert errichtet, kamen die Gebirgsjäger doch auch aus vielen anderen Orten und Gegenden?

Was und wer hat dafür gesorgt, dass dieser Stein nach Valbert kam?

Wer trifft sich hier?

Warum fehlen kritische Hinweise über die Gebirgsjäger im 2. Weltkrieg?

Valbert

Das seit dem 1.1.1969 zum sauerländischen Meinerzhagen gehörende Valbert hat ca. 1900 Einwohner (2015). Die Einwohnerzahl ist rückläufig (2011 waren noch 2200 als in Valbert ansässig gemeldet). Im Mittelalter führte ein Pilgerweg nach Santiago de Compostela, der von Händlern, Pilgern und vielen anderen genutzt wurde. An dieser Straße befand sich auch ein großer Teil der Valberter Hütten und Hammerwerke. Seit 2017 befasst sich eine private Interessengruppe mit der Geschichte der Bergwerke.

„Zwischen 1850 und 1890 boomte der Abbau von Eisen-, Blei- und Kupfererz im Valberter Gebiet. Fast vierteljährlich wurde (..) eine neue Grube eingetragen. Die letzten (..) wurden erst in den 1920er Jahren geschlossen (..). >Damals gab es kaum einen Zentimeter Fläche ohne ein vergebenes Bergbaurecht.<

Vorrangig sei es (..) um den Abbau von Eisenerz gegangen (..). Doch auch Blei und Kupfer seien gefördert worden. Inzwischen sind die meisten Bergwerke im Großraum Valbert (..) verschwunden. Nur Menschen, die gezielt nach Spuren suchen, werden noch fündig. So beispielsweise zwischen Willertshagen und Hengstenberg. Hier gab es viele Gruben. Sie alle wurden von Landwirten zugeschüttet (..).“ Doch auch heute gibt es noch begehbare Stollen – so Karsten Binczyk.⁵

Ein großer Teil der Bevölkerung in Valbert und den umliegenden Dörfern lebte von der Landwirtschaft - häufig in Armut.⁶ Armut hat den Ort bis in die 1930er Jahre geprägt. Sein Vater, so der frühere Ortsvorsteher und Ortspolizist Fred Oehm mit Verweis auf seine Familie,⁷ habe ihm immer erzählt, dass die Mutter (Oehms Großmutter) als Witwe, deren Mann im Ersten Weltkrieg gefallen war, mit drei Kindern gezwungen war, als Magd auf dem Hof weiter zu arbeiten, auf

⁴ Schreiben der Stadtarchivarin vom 14.1.2016 (nicht 2015, wie irrtümlich im Brief angegeben).

⁵ Come.on.de „Auf den Spuren der Valberter Kumpel“ – 22.8.2019.

⁶ Vgl. evkirchevalbert.de : Kurze Geschichte unserer Gemeinde.

⁷ Persönliches Gespräch vom 20.9.2016.

dem sie bislang die Bäuerin war. Hitler aber habe dafür gesorgt, dass sie eine Rente bekam und später auch eine Doppelhaushälfte. Schließlich habe sie Arbeit in einer Fabrik gefunden und Stopfpilze hergestellt. Die andere Hälfte des Doppelhauses habe der Postbote bekommen. „Der hatte im Krieg (gemeint ist ebenfalls der Erste Weltkrieg – gw.) die Schulter weggeschossen bekommen und ging deshalb immer ganz schief – eine bedauernswerte Gestalt“ (Oehm). Er sei durch Hitler Beamter (Postbeamter) geworden. Außerdem habe Hitler dafür gesorgt, dass die Zerstückelung der Höfe ein Ende hatte. Und er habe die Erbfolge eingeführt, wonach der älteste Sohn den Hof übernimmt. Deshalb sei der Vater der NSDAP beigetreten. „Wenn das mit den Juden nicht gewesen wäre, wäre Hitler vielleicht gar nicht so schlecht gewesen.“ (Oehm verweist erneut auf das Erbfolgegesetz und die Geschichte seiner Großmutter). Zustimmung zu Hitler und der NSDAP hat sich auch in den Wahlergebnissen ausgedrückt: Während 1928 in Valbert nur 0,3% der Wahlberechtigten für die NSDAP gestimmt hatten, waren es 1930 bereits 41,3% und 1933 sogar Zweidrittel (72,5%).

Zu heftigen politischen Auseinandersetzungen war es in den 1920er Jahren um die Errichtung eines Kriegerdenkmals zu Ehren der im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten gekommen. Der Ort hätte sich, so die Stadtarchivarin, in zwei Lager gespalten. Das am Ende errichtete Denkmal entsprach dem Willen des deutsch-nationalen „Lagers“. Noch heute befindet sich das Ehrenmal für die 1914 - 1918 Gefallenen der Gemeinde Valbert mit 81 Namen auf dem Kirchhof.

Unterschiede, auch in der politischen Entwicklung, sind demgegenüber im knapp 10 Kilometer entfernten Meinerzhagen, das in den 1920er Jahren zum Kreis Altena gehörte, erkennbar.

Hier waren SPD und KPD zu dieser Zeit stärkste Parteien. Seit Ende der 1920er existierte in Meinerzhagen eine NSDAP-Ortsgruppe, die vor allem von der im 30 km entfernten Plettenberg bestehenden Ortsgruppe unterstützt wurde.

Infolge der Weltwirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre wuchs die Bedeutung der NSDAP, die bis dahin nur wenige Anhänger in Meinerzhagen hatte. 1930 kam die NSDAP auf 22,1% aller Stimmen und lag damit hinter der SPD (27,4%). Die KPD erhielt 12,1%. Mit den Reichstagswahlen vom 31.7.1932 kam die NSDAP bereits auf 40,7% aller Stimmen und lag damit weit vor der SPD. Die erhielt nur 21,8%. Die KPD 15,2%.

Einen leichten Rückgang der Stimmen für die NSDAP gab es noch einmal bei den Wahlen vom 6.11.1932, als diese 4% weniger erhielt und auf 36,7% fiel (SPD: 19,3%, KPD 19,1%).

Nur vier Monate später, am 5.3.1933, stimmte bei den Reichstagswahlen nach der Machtübergabe an Hitler knapp die Hälfte der Wähler (46,5%) für die NSDAP. Die SPD kam auf 19,7%. Die KPD, die nicht mehr öffentlich auftreten dürfen, verlor weiter und kam auf nur noch 11,6% aller Stimmen. Für SPD und KPD mit zusammen 31,3% hatte zwar auch jetzt noch knapp ein Drittel der Bevölkerung votiert. Mitglieder beider Parteien und Gegner der Nazis aber waren verschärfter Drangsalierung und politischer Verfolgung ausgesetzt. Eine Verhaftungswelle, insbesondere der Kommunisten, folgte und führte dazu, dass Anfang 1935 der politische Widerstand gegen die Nazis als gebrochen galt. Das änderte sich erst zum Kriegsende wieder, als sich der >Antifaschistische Widerstand Meinerzhagen< bildete.

Zu den wichtigen Arbeitgebern zählte schon damals die Firma Otto Fuchs, ein bis heute als Familienbetrieb geführtes, international tätiges metallverarbeitendes Unternehmen, das seit den 1960er Jahren auch Eigentümer der Firma Schüco ist. Firmeninhaber war seit dem Tod von Otto Fuchs 1931 dessen Sohn Hans Joachim Fuchs, während der NS-Herrschaft Wehrwirtschaftsführer.⁸ Unter den knapp 5000 Einwohnern (1939) von Meinerzhagen waren die 2500 in Lagern untergebrachten Zwangsarbeiter, die Mehrzahl aus Osteuropa, die für die Firma Fuchs arbeiten mussten, für die Bevölkerung nicht zu übersehen.

Bei einem Bombenangriff durch die Alliierten am 19.3.1945 wurden ein sechs- und ein siebenjähriges Kind der Zwangsarbeiter*innen getötet und das Werk II der Otto-Fuchs-Werke zerstört.

Wenige Tage später, am Gründonnerstag, den 29.März, erfolgte die Festnahme von acht Mitgliedern der antifaschistischen Widerstandsgruppe: Ernst Hollweg (geb. 1895), Jakob Junglas (geb. 1882), Wilhelm Kessler (geb. 1902) und Fritz Müller (geb.1895 oder 1897), sowie vier sowjetische Zwangsarbeiterinnen, deren Namen nicht erfasst wurden. Sie hatten u.a. durch Sabotage die Kriegsproduktion der Firma Fuchs behindern wollen und zur Desertion vor dem Volkssturm, den das Freikorps Sauerland gebildet hatte, aufgerufen.⁹ Im Luftschutzkeller der Otto-Fuchs-Werke wurde die Gruppe noch am selben Tag wahrscheinlich unter Folter verhört. Kessler schnitt sich während des Verhört die Pulsadern auf. Im Anschluss wurden der schwer Verletzte und die sieben

⁸ <https://de.wikipedia.org/wiki/Meinerzhagen>

⁹ S. Wikipedia: „Meinerzhagener antifaschistische Widerstandsgruppe. Warum werden die Namen der beteiligten Zwangsarbeiterinnen nicht genannt? Wiegt das Unrecht an vier deutschen Männern mehr, als das an vier russischen Frauen, obwohl die acht gemeinsam gehandelt haben? Vgl. u.a. <http://wiki-de.genealogy.net/GOV:MEIGENJO31TC> – zuletzt geöffnet am 24.7.2017.

anderen Mitglieder der Gruppe mit einem LKW von der Gestapo verschleppt und nach Dortmund gebracht, wo sie mit etwa 300 weiteren Zwangsarbeitern*innen aus Frankreich, Belgien, Jugoslawien, den Niederlanden, Polen und der Sowjetunion ermordet wurden.¹⁰ Alle acht wurden am 21. April 1945 in der Bittermark gefunden, die Hände mit Stacheldraht auf dem Rücken gefesselt und durch Genickschuss getötet. Eine juristische Aufarbeitung des Widerstands und der Ermordung der Meinerzhagener Gruppe hat es nicht gegeben. Entschädigungszahlungen durch die Firma Otto Fuchs hat es ebenfalls bis heute nicht gegeben. Auch ein Zugang zum Firmenarchiv zwecks Aufarbeitung der Firmenbeteiligung am Nationalsozialismus wird durch die Firmenleitung verweigert.

Folgt man der homepage, wird man darüber informiert, dass die Firma Fuchs zu den ersten deutschen Unternehmen gehörte, die während der 1930er Jahre Aluminium verarbeitet haben, ein Bereich, in dem die Firma bis heute tätig ist. Zur Rolle der Firma im Nationalsozialismus finden sich lediglich Hinweise bei Wikipedia, darunter folgender: „Es kam zu Geschäftskontakten mit der Luftfahrtindustrie, die aufgrund des Zweiten Weltkrieges boomte. Fuchs nahm später die Magnesiumverarbeitung in das Programm auf. Als kriegswichtiges Unternehmen unterlag es dem Einfluss und der Überwachung durch das NS-Regime.“ Dass die Firma, einer der Hauptarbeitgeber in Meinerzhagen und dem Umland, bis heute ein Produzent von Rüstungsgütern ist, wird auf ihrer homepage nicht gesagt.¹¹

Ein örtliches Altersheim verdankt heute seine Existenz der Firma Fuchs und auch das Ev. Gymnasium wurde von ihr (mit)finanziert.

Valbert – neue Heimat für ehemalige Nationalsozialisten Heinrich Alef (1897 - 1966)

Zu denen, die nach 1945 nach Valbert zogen, gehörte Heinrich Alef, vormals Staatskommissar (seit 14.3.1933) und Bürgermeister von Bad Godesberg. Alef, Jg. 1897, war nach dem Abitur ab 1916 Soldat. Nach Kriegsende arbeitete er im Handel mit Baumaterial, machte sich schließlich selbständig, u.a. in der Versicherungsbranche und als Steuerberater. Seit 1930 war er Mitglied der

¹⁰ Die sog. Karfreitagsmorde 1945 fanden in der Dortmunder Bittermark, im Rombergpark und auf dem Eisenbahngeländezwischen Hörde und Berghofen statt.

¹¹ Eine Begebenheit am Rande: Als Anfang der 1970er eine Gruppe angehender ev. Theologen die Firma Fuchs in Meinerzhagen besuchte und einer der Besucher sich erkundigt nach der Verwendung eines gerade gefertigten Produktes, war die Antwort: Das ist eine Handgranate.

NSDAP und seitdem als NSDAP-Kreis- und Gauredner tätig. Seit 1932 war er NSDAP-Ortsgruppenleiter in Duisburg und hatte einen Sitz im Kreistag Bonn-Land. Die Bemühungen der Partei, auch in Bad Godesberg Fuß zu fassen, waren zunächst, trotz zunehmender Einschüchterungsversuche, nicht vom gewünschten Erfolg gekrönt.

Während die NSDAP bei der Reichstagswahl vom 31.7.1932 republikweit Stimmgewinne verzeichnen konnte – sie hatte gegenüber 1930 einen Zuwachs von 19% und wurde mit 37,3% stärkste Partei – blieb in Godesberg das Zentrum mit 50,3% Gewinner der Wahl. Zweitstärkste Partei wurde die SPD mit 25,0%, gefolgt von der NSDAP mit 12,5%. Bei den Wahlen am 6.11.1932 wurde der Stimmenzugewinn der NSDAP zunächst unterbrochen: Republikweit verlor die Partei 4,2%. Aber auch jetzt blieb sie stärkste Partei (33,1%), ohne jedoch die absolute Mehrheit zu erreichen. Bei der Reichstagswahl am 5.3.1933 kam es erneut republikweit zu Gewinnen der NSDAP: um 10,8% auf 43,9%. In Godesberg aber war blieb das Zentrum stärkste Partei, obwohl der Abstand zur NSDAP kleiner wurde: von

6.11.1932: Zentrum 5831 und NSDAP 2735

5.02.1933: Zentrum 6175 und NSDAP 5308.¹²

Repressionen und gewaltsame Übergriffe auf Gegner der Nazis (und auch deren Familien), unter ihnen der Lehrer und Zentrumspolitiker Joseph Roth, nahmen weiter zu.

„Am Montag, den 13. März¹³ wurde die nationale Revolution in Godesberg durchgeführt. Eine S.A.-Mannschaft (Sturm-Abteilung der Nationalsozialistischen Partei) besetzte das Rathaus und nötigte den Bürgermeister, die beiden besoldeten Beigeordneten und die meisten Beamte, sich sofort „beurlauben“ zu lassen. Auch an der Burgschule erschien eine solche Abteilung von 20-30 Mann und veranlasste, dass Lehrer Roth sofort beurlaubt wurde, weil er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Godesberger Zentrumspartei die Nationalsozialisten scharf bekämpft hatte.“¹⁴

Am folgenden Tag, dem 14.3.1933, wurde Heinrich Alef zum Staatskommissar für Bad Godesberg ernannt und am 21. 4. in Abwesenheit der Ratsvertreter von SPD und KPD Nachfolger des abgesetzten Bürgermeisters Josef Zander, auch er Mitglied der Zentrumspartei.

¹² STA Bonn: Godesberger Volkszeitung vom 6.3.1933 – Die Angaben sind dem unveröffentlichten und der Verfasserin freundlicherweise zur Verfügung gestellten Manuskript von Joseph Roth über die Verfolgung seines gleichnamigen Großvaters, den Lehrer und Zentrumspolitiker Joseph Roth entnommen (S.19). Ihm gilt mein herzlicher Dank. (im Folgenden „Manuskript“)

¹³ Gemeint ist der 13. März 1933.

¹⁴ Erinnerungen des Rektors der Burgschule in der Schulchronik, ebenfalls zitiert im Manuskript, S.25.

„Unter den Klängen des Präsentiermarsches zogen die Fahnen der nationalsozialistischen Gliederungen, der Polizei und des Stahlhelms in den festlich geschmückten Saal, der bis zum letzten Platz von den Anhängern des Nationalsozialismus besetzt war. Alles war für einen ‚großen Tag‘ vorbereitet und es herrschte Feststimmung. Dann hielt der Staatskommissar Alef eine Rede auf den Führer und schilderte seinen Werdegang. Zum Punkt 6 der Tagesordnung ‚Wiederbesetzung der Bürgermeisterstelle‘ stellte Pg. Füssenich ‚unter ungeheurem Beifall‘ den Antrag, Staatskommissar Alef durch Zuruf zum Bürgermeister zu wählen. ‚Da sich kein Widerspruch erhob, war damit einstimmig Staatskommissar Alef zum Bürgermeister gewählt.‘ So vollzog sich in wenigen Minuten ‚unter Heilrufen und Ovationen‘ die Wahl durch Akklamation.“¹⁵

Geschickt wusste Alef in der Folgezeit Hitlers wiederholte Besuche im Bad Godesberger Hotel Dreesen¹⁶ für sich zu nutzen. Sie stärkten seine Macht und führten zu einer Verdoppelung seiner Bezüge.¹⁷ Ein Fotograf wurde angestellt und jeder Aufenthalt Hitlers – zwischen 70 und 100 sollen es gewesen sein¹⁸ – wurde zu einem Jubelfest stilisiert, an dem Alef auch selbst teilnahm.

Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln sorgte Alef weiterhin dafür, seine politischen Gegner auszuschalten. Ein Gesuch des Schulrats vom 25. März 1933, den in der Zwischenzeit zwangsbeurlaubten Lehrer Joseph Roth wieder in den Schuldienst nehmen zu können, wurde von Alef negativ beschieden:

¹⁵ STA Bonn PA Go 2736, zitiert in: „... nicht der schlimmste Bürgermeister“ – Heinrich Alef, Leiter der Bad Godesberger Stadtverwaltung 1933-1945, veröffentlicht in: „Wie herrlich duftet es hier nach Eau de Cologne!“, Bad Godesberg – ein historisches Lesebuch; Herausgegeben von der Bonner Geschichtswerkstatt, Bonn Dezember 2008, S. 154. (im Folgenden: „... wie herrlich duftet es“)

¹⁶ Hitlers Verbindung zu diesem Hotel geht, so wird vermutet, auf Rudolf Hess zurück. Der hatte seine Schulzeit am Pädagogium in Bad Godesberg verbracht und kannte das Hotel. „Seine Eltern, die in Ägypten lebten, stiegen dort ab, wenn sie ihn besuchten, und die Schule veranstaltete hier regelmäßig ihre Feste.“ Vgl. „...wie herrlich duftet es“, a.a.O. S.147.

¹⁷ „...wie herrlich duftet es“, a.a.O. S.155.

¹⁸ Am 29. Juni 1934 traf sich Hitler mit Propagandaminister Joseph Goebbels und Josef Dietrich, Generaloberst der Waffen-SS zur Vorbereitung des Röhm-Putsches. Den britischen Premierminister Neville Chamberlain lud Hitler im September 1938 ins Hotel Dreesen.

1940 - möglicherweise Hitlers letzter Aufenthalt in Bad Godesberg - fand im Hotel Dreesen das Treffen des italienischen Botschafters in Berlin, Dino Alfieri, mit Hitler statt, um dem die Entscheidung Mussolinis über den beabsichtigten Kriegseintritt Italiens mitzuteilen. Der Kriegseintritt erfolgt am 10.6.1940. (Näheres s. Gianluca Falanga, Mussolinis Vorposten in Hitlers Reich – Italiens Politik in Berlin 1933-1945, 1. Aufl. Berlin Okt. 2008; S.154f.)

Seit Februar 1943 war das Hotel Internierungslager für ungefähr 140 Lateinamerikaner, die bei der Besetzung Vichy-Frankreichs von den Nazis festgenommen worden waren. Nach deren Freilassung im Februar 1944 wurde das Hotel dann von der SS beschlagnahmt und dem KZ Buchenwald unterstellt. (Näheres in „...wie herrlich duftet es“, a.a.O. S.149ff.)

„Lehrer Roth war und ist vermutlich auch heute noch Führer der hiesigen Zentrumspartei. In dieser Eigenschaft hat er sich durch Verbreitung unwahrer Behauptungen, insbesondere auch über die N.S.D.A.P., in Bad Godesberg unmöglich gemacht. Er wird im übrigen als der Urheber der in dem hiesigen Zentrumsorgan wiederholt erschienenen hetzerischen Artikel, die die Entwicklung der nationalen Erhebung gerade hier im zentrierten Bad Godesberg besonders erschwert und gehemmt hatten, bezeichnet. Auch ist Roth öfter als öffentlicher Redner aufgetreten und hat hierbei selbst vor Beleidigungen und verletzenden Ausdrücken gegenüber seinen politischen Gegner (sic!) nicht zurückgeschreckt. Eine Wiederaufnahme des Dienstes durch Roth ist nicht erwünscht. Ich bitte Roth zu versetzen und der hiesigen Burgschule eine andere Lehrkraft zu überweisen.“¹⁹

Am 15. April 1933 folgte ein weiterer Antrag auf Wiedereinstellung des Lehrers. Auch dieser wurde von Alef abgelehnt, erneut mit dem Satz: *„Eine Wiederaufnahme des Dienstes durch Roth ist nicht erwünscht.“²⁰*
1935 wurde Roth an die Volksschule in Friesdorf versetzt.

Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Joseph Roth verhaftet, kam ins Gestapohaus in Bonn, anschließend ins Außenlager des KZ Buchenwald auf dem Messengelände in Deutz und am 16. September mit der Häftlingsnummer 81555 ins Konzentrationslager Buchenwald. Der Familie wurden die Lebensmittelmarken entzogen, die Kinder der Schule verwiesen. Ob und wenn ja welche Verantwortung Alef für die KZ-Haft des Lehrers trägt, ist im Detail ungeklärt. Doch, wie an vielen anderen Orten, wird es vermutlich auch in Godesberg eine längst erstellte Liste mit den Namen von zu verhaftenden Personen gegeben haben. Unter ihnen wird sich Joseph Roth befunden haben.²¹

Bei seiner Entlassung aus Buchenwald am 17. Oktober 1944 wurde Roth von einem KZ-Arzt eine Giftinjektion, eine sogenannte Benzin-, Phenolspritze, verabreicht. *„Den können wir heimschicken, das ist in 6 Wochen der größte Invalide Deutschlands“²²*, soll er hinzugefügt haben. Das Aufsuchen eines Arztes wurde Roth – so sein Enkel – untersagt, ebenso wurde ihm untersagt, über die

¹⁹ s. Fn14, Blatt 16 – Manuskript, S26. Orthographische Fehler wurden übernommen.

²⁰ S. Fn14; Blatt 21/a. – Manuskript, S.28.

²¹ In den Erinnerungen des Enkels heißt es: „Um Mitternacht vom 21. Zum 22. August 1944 kam der befreundete Bauer Josef Berg (..) und warnte die Familie, dass Roth die Verhaftung drohe. Berg war ein Klassenkamerad meiner Großmutter und als Landwirt ‚UK‘ (Unabkömmlich-Stellung) gesetzt worden. Anstelle von Wehrdienst (..) hatte er als Luftschutzwart im Godesberger Rathaus schichtweise Dienst zu tun. Tags zuvor hatte er aus dem Vorzimmer des Bürgermeisters heraus mitbekommen, wie Alef mit dem Friesdorfer Ortsgruppenleiter Schwarz die Namen der zu verhaftenden Opfer besprach.“ (Manuskript, a.a.O., S. 40)

²² Manuskript, a.a.O. S.61.

Haftzeit zu sprechen. Nach der Ankunft in Köln sollte er sich umgehend bei der Gestapo in deren, heute EL-DE-Haus genannten Sitz in Köln melden.²³

Als Roth am 22. Januar 1945 starb, wurde der Familie verboten, eine Obduktion vornehmen zu lassen. „Sein Tod erfolgte plötzlich infolge seiner bei den letzten Fliegerangriffen stark erschütterten Gesundheit“, musste als Todesursache (auch in der Anzeige der Familie) angegeben werden. Auf Veranlassung des Bürgermeisters hatte die Beisetzung in aller Stille morgens um 7.00 Uhr stattzufinden, ohne Wagen und ohne Sargträger.²⁴

Im Kondolenzschreiben von Bürgermeister Alef an die Witwe heißt es:

„Sehr geehrte Frau Roth!

Namens der Stadt Bad Godesberg wie auch im eignen Namen gestatte ich mir, Ihnen und Ihren Angehörigen zu dem überaus schmerzlichen Verluste, den Sie durch das unerwartete Ableben Ihres Gatten erlitten haben, das herzlichste Beileid auszusprechen.

Der Verstorbene war lange Jahre hindurch im hiesigen Schuldienst tätig und hat sich stets durch grosse Pflichttreue ausgezeichnet. Es wird ihm daher auch über das Grab hinaus ein ehrendes Gedenken sicher sein! Den beifolgenden Kranz bitte ich als letzten Gruss der Stadt an der Bahre des Ver/storbenen niederlegen zu lassen .

Ich bitte Sie Alle, meiner aufrichtigsten Anteilnahme versichert zu sein u. drücke Ihnen in tiefem Mitgefühl die Hand!

Heil Hitler

Ihr

Alef

Bürgermeister“²⁵

Bevor amerikanische Truppen in Bad Godesberg ankamen, verließ Alef am 6. März 1945 die Stadt und setzte sich auf die gegenüberliegende Seite des Rheins ab. In den Notizen des stellvertretenden Bürgermeisters heißt es:

„ Heute (6.März 1945) Nachmittag 3 Uhr berief der Bürgermeister Alef die Bürovorsteher in sein Dienstzimmer und gab bekannt, daß er im Laufe des Tages Godesberg verlassen würde und sich auf das rechte Rheinufer begeben. Er begründete sein Vorhaben mit der militärischen Lage und den unmittelbar bevorstehenden Kämpfen um die Stadt Bad Godesberg. Die Städte Bonn und Bad Godesberg würden befehlsgemäß bis zum letzten Mann verteidigt. Sein

²³ Manuskript, a.a.O., S.62.

Im EL-DE-Haus, das zwischen 1935 und 1945 Sitz der Kölner Gestapo war, befindet sich heute das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

²⁴ Manuskript, a.a.O., S.75.

²⁵ Manuskript, a.a.O., S.76. – Die Schreibweise ist übernommen.

In der Stellungnahme des Rektors der Godesberger Burgschule zum Entnazifizierungsverfahren Alefs ist von einem zweiten Opfer die Rede: Levi. Dessen Schicksal, die Mitwirkung und die Verantwortung Alefs an seinem Tod bleiben jedoch im Dunklen. (s. Wikipedia: Heinrich Alef)

Verbleiben in Bad Godesberg sei wegen seiner Führungseigenschaft in der NSDAP und seiner exponierten Stellung nicht möglich. Wenn er jetzt gezwungen sei, sich abzusetzen, so sein dies nicht Feigheit, sondern Selbsterhaltungstrieb...“²⁶

Am 7.5.1945 wurde Alef festgenommen und u.a. in Kornwestheim und in Dachau inhaftiert. Ein Spruchgericht verurteilte ihn im Dezember 1947 zu einem Jahr Haft, die mit der Internierung als abgegolten galt. Die von ihm eingelegte Revision führte 1949 zum Freispruch. Mit dem Widerspruch gegen die Aberkennung der Pensionsansprüche aber blieb Alef erfolglos. Das von ihm angestrebte Verfahren gegen die Stadt Bad Godesberg zog sich bis 1956 hin.

Seit Beginn der 50er Jahre lebte der „Bürgermeister a.D.“ in Valbert. Die Gründe Alefs, sich dort mit seiner Familie niederzulassen, sind unbekannt. Wirtschaftlichen Erfolg hatte er jetzt mit der Wiederverwertung alter Bahnschienen. Politische Karriere machte Alef zunächst im Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (BHE)²⁷, anschließend in der FPD, für die er auch in den Kreistag einzog.

Darüber hinaus hatte er zahlreiche weitere öffentliche Ämter inne. Infolge eines Verkehrsunfalls starb Alef am 29.9.1966 in der Nähe von Unna. In zahlreichen Todesanzeigen wird an den „Bürgermeister a.D.“²⁸, wie Alef sich seit seiner Umsiedlung nach Valbert selbst titulierte, erinnert. Andere Anzeigen erinnern an den „Freund und Gönner“²⁹ und den „lieben altverdienten Kamerad“³⁰. Betont wird die Schaffenskraft des Verstorbenen, der sich aufgerieben habe im Dienst für die Allgemeinheit, dem zu danken sei für sein selbstloses Tun – ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck habe, der immer nach dem Paulus-Wort „einer trage des anderen Last“³¹ gehandelt habe, aktiv in seinem neuen Umfeld Meinerzhagen-Valbert als Mitglied des

²⁶ „... wie herrlich duftet es“, a.a.O. S.157.

²⁷ BHE = Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten, 1950 gegründet. 1952 umbenannt in GB/BHE = Gesamtdeutscher Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten. Im 2. Kabinett Adenauers stellte der BHE mit Waldemar Kraft den „Bundesminister für besondere Aufgaben“ und mit Theodor Oberländer den „Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte“.

²⁸ So in den Anzeigen der Sparkasse, der gemeinsamen Anzeige von Amtsvertretung Meinerzhagen, Gemeindevertretung Valbert und Verwaltung des Amtes Meinerzhagen, der Anzeige des Landkreises Altena und der verschiedenen Gremien der FDP – in: Meinerzhagener Zeitung 1./2.10.1966.

²⁹ Gemeinsamen Anzeige von Turn- und Sportverein Valbert, Männergesangverein Valbert, SGV Abteilung Valbert, Verband der Heimkehrer Ortgruppe Valbert, Deutscher Soldatenbund Kyffhäuser und Kameradschaft Meinerzhagen-Valbert – in: Meinerzhagener Zeitung 3.10.1966.

³⁰ : Meinerzhagener Zeitung 3.10.1966 – Anzeige „seiner Kameraden“.

³¹ Meinerzhagener Zeitung 5.10.1966.

Sparkassenrates, der Landschaftsverbandsversammlung, des Kreistages, in Schützenbund und Hegering, als Mitglied der Gemeindevertretung Valbert, in der FDP und im Verwaltungsrat der Provinzial-Versicherung etc. Über Alefs Zeit in Bad Godesberg zwischen 1933 und 1945 heißt es in einem Nachruf der Meinerzhagener Zeitung:

„Im Jahre 1933 wurde er zunächst Mitglied des Kreistages und stellv. Landrat und einige Zeit später Bürgermeister der Stadt Godesberg. Als Hauptverwaltungsbeamter dieser Stadt gelang es ihm, die verschiedenen anstehenden Probleme zu lösen. Hierzu gehört insbesondere die Eingemeindung zweier Vororte und die Neugestaltung der Rheinpromenade. Der Charakter von Bad Godesberg als Treffpunkt ausländischer Diplomaten und Politiker brachte für Heinz Alef zahlreiche repräsentative Verpflichtungen mit sich. Im Jahre 1945 wurde er seines Amtes als Bürgermeister enthoben, gemeinsam mit Alfred von Krupp-Halbach interniert und 1948 in einem Gerichtsverfahren in Bielefeld auf Grund zahlreicher entlastender Erklärungen bekannter Persönlichkeiten des In- und Auslandes (..) freigesprochen.“³²

Seine Mitgliedschaft in der NSDAP findet weder in Anzeigen noch in den Presseberichten Erwähnung.

Willi Seyda (1911 - 1973)

Zu denen, deren Name unter einer Anzeige zu lesen ist und die am Grab des Verstorbenen sprechen, gehört Willi Seyda. Seyda, 1911 in Plettenberg geboren, war seit 1933 Mitglied der NSDAP und der SS. Ebenfalls seit 1933 gehörte Seyda zur Leibstandarte SS Adolf Hitler. Von März 1942 an war er SS-Hauptsturmführer und Chef des 2./3. SS-Kradschützen-Batallions bei der SS-Division „Reich“ (mot.). Mit seiner Einheit war Seyda beteiligt am Überfall auf die Sowjetunion. Seit 1943 war er SS-Hauptsturmführer der 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Handschar“ (kroatische Nr.1) und SS-Sturmbannführer. Die 13. Waffen-Gebirgs-Division scharte kroatische³³ und bosnische Freiwillige unter der Führung deutscher SS-Offiziere wie Seyda zusammen. Sie war berüchtigt wegen ihrer besonderen Grausamkeit gegenüber kommunistischen Partisanen, die in der Befreiungsbewegung unter Tito kämpften. Die Erfolge der Partisanen 1944 aber führten zu einem Auseinanderfallen der Gebirgs-Division

³² Meinerzhagener Zeitung 1./2.10.1966.

³³ Die Division bestand aus kroatischen Muslimen. Weil Heinrich Himmler von einer besonderen Verbundenheit des Nationalsozialismus mit dem Islam überzeugt war, war für ihn Antisemitismus ein Begriff des „feindlichen Auslands“, mit dem suggeriert werden sollte, dass Nationalsozialisten Araber und Juden gleichsetzten. Himmler wollte stattdessen von „Muselgermanen“ reden und wurde darin von Mohammed Amin al-Husseini, dem Großmufti von Jerusalem unterstützt. Der war selbst Mitglied der SS.

der SS. Seyda, der in Kroatien geblieben war, übernahm nun den Posten des Kommandeurs der SS in der Aufklärungs-Abteilung 8 bei der 8. SS-Kavallerie-Division "Florian Geyer". Die war nach dem Überfall auf die Sowjetunion unter dem Deckmantel der "Banditenbekämpfung" beteiligt an der systematischen Ermordung der jüdischen Zivilbevölkerung, sowjetischer Kriegsgefangener und kommunistischer Funktionäre im sog. "polnischen Hinterland".

Als Verbindungsführer der Waffen-SS stand Seyda in engem Kontakt mit Reichführer-SS Heinrich Himmler.

Wann genau und wie er nach 1945 zurück nach Meinerzhagen gelangte, liegt im Dunkel. Vermutlich ist Seyda in den 1950er Jahren zurückgekehrt. Er trat der FDP bei und war von 1961 bis 1966 Bürgermeister von Meinerzhagen. Seyda starb 1973 in Meinerzhagen, von Amts- und Gemeindedirektor Langemann geehrt als „verdienstvoller Mann“.

Wilhelm Langemann (1889 - 1988)

Wilhelm Langemann, 1889 geboren im Kreis Altena, hatte Verwaltungswissenschaften studiert und eine Ausbildung zum Diplom-Volkswirt abgeschlossen mit, wie es hieß, der „Befähigung für ein schwieriges Amt“. Langemann leitete zunächst das Kreiswohlfahrtsamt des Kreises Iserlohn. Seit dem 5.5.1930 war er Amtsbürgermeister von Hemer und von 1934 an auch Gemeindebürgermeister. Nachdem Hemer 1936 die Stadtrechte zuerkannt worden waren, war Langemann Stadtbürgermeister und blieb es bis zum Ende der Nazizeit. 1939 wurde er einberufen zur Wehrmacht. 1945 kam er in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1949 entlassen wurde. Nach seiner Freilassung war Langemann weiterhin Bürgermeister, wurde pensioniert und hat anschließend bis zu seiner Verrentung bei der Firma Otto Fuchs in Meinerzhagen gearbeitet.

Seit 1933 war Langemann Mitglied der NSDAP. Zur Feier des 50jährigen Bestehens der Stadtrechte von Hemer 1986 wurde er vom Bürger- und Heimatverein nicht eingeladen. Sein Verhältnis zum Nationalsozialismus habe nicht eindeutig geklärt werden können. Inzwischen wird dieses Verhältnis als „distanziert“ bezeichnet.

Der Gedenkstein in Valbert

„Nach dem 2. Weltkrieg haben sich ehemalige Angehörige der Gebirgstruppe aus dem Rheinland sowie Flüchtlinge und Zugezogene, die in der Gebirgstruppe im 2. Weltkrieg (sic!) gedient haben, im Rheinland und Westfalen in verschiedenen Orts- und Gebietskameradschaften zusammen geschlossen, um die Kameradschaft und das Gedenken an die Gefallenen und verstorbenen Angehörigen der Gebirgstruppe zu pflegen. Im Jahre 1959 haben sich 14 Kameradschaften zum Landesverband Rheinland-Westfalen im Kameradenkreis der Gebirgstruppe e.V. mit Vereinssitz in Düsseldorf zusammen geschlossen.

Im Jahre 1964 wurde vom Landesverband Rheinland-Westfalen auf dem Koppenkopf bei Valbert der von Ihnen erwähnte Gedenkstein (ein Findling aus der Lüneburger Heide) mit Hilfe der Bundeswehr errichtet und am 13.10.64³⁴ feierlich eingeweiht.“ - so Karl Steiger³⁵

in einer Email vom 22.2.2016 auf eine Anfrage nach dem Gedenkstein. Damit bestätigt er die Mitteilung der Stadtarchivarin vom 14.1.2016³⁶. Steiger war, so schreibt er weiter „von 1999 bis 2013 (bis zur Vereinsauflösung) der letzte Vorsitzende des aufgelösten Vereins Kameradenkreis der Gebirgstruppe Landesverband Rheinland-Westfalen e.V. Ich selber habe einige Jahre in der Gebirgstruppe (sic!) der Bundeswehr in Bayern gedient.“

Über die Einweihung des Gedenksteins wurde in der örtlichen Zeitung ausführlich berichtet:

Meinerzhagener Zeitung 13.10.1964
800 Gebirgsjäger bei der Weihe des Ehrenmals auf dem Koppenkopf³⁷
Es kamen auch Abordnungen aus Bayern, Österreich und Südtirol – Kameradschaftsabend in der Ebbehalle – Gedenksteinweihe am Sonntag

V a l b e r t. Mitglieder der alten und neuen Gebirgstruppe, Gäste aus Österreich und Südtirol mit den Traditionsfahnen berühmter Regimenter, vor allem die Mitglieder des Kameradenkreises der Gebirgstruppe in Nordrhein-Westfalen, hatten sich gestern morgen auf dem Koppenkopf bei Valbert eingefunden, um hier die Gedenkstätte des

³⁴ Nach Auskunft der Stadtarchivarin, Ira Zezulak-Hölzer, wurde der Gedenkstein am Koppenkopf am 11.10.1964 eingeweiht. Dieser Tag war ein Sonntag, was den Angaben im Bericht entspricht. (Brief vom 14.01.2016, nicht 14.01.2015, wie der Brief irrtümlich datiert ist.)

³⁵ An anderer Stelle „Karl-Franz Steiger“.

³⁶ Auf die Frage, warum der Stein in Valbert aufgestellt wurde, wird wiederholt auf die Landschaft hingewiesen, auf Berge bzw. Hügel und den Wald, der den Ort umgibt. Ob das der entscheidende Grund ist, bleibt offen. Vermutlich war ein ebenso wichtiger Grund der Unterstützerkreis, der im Ort und dessen Umfeld lebte.

³⁷ Im Bericht der Meinerzhagener Zeitung enthaltene orthographische Fehler wurden übernommen.

Landesverbandes zu weihen. Es war der Höhepunkt dieses Gebirgsjägertreffens, das fast 800 Teilnehmer nach Valbert führte und das am Sonntag mit dem Empfang der Gäste in der Gaststätte „Hültekanne“ endete.

Oberst a.D. Hölscher hatte im Namen des Landesverbandes die Anwesenden begrüßt, die trotz der schlechten Witterung ins Ebbendorf und zu diesem Kameradentreffen gekommen waren. Sein Gruß galt General a. D. Franz, den Offizieren der Bundeswehr und den vielen Mitgliedern des Kameradenkreises. Besonders herzlich begrüßte er aber die süddeutschen und insbesondere die österreichischen und Südtiroler Gäste dieses Treffens. Er hieß dann die Vertreter des Landes, des Kreises, des Amtes Meinerzhagen und der Gemeinde Valbert willkommen, so u.a. Landrat Brüggewirth, Amtsdirektor Langemann und Bürgermeister Niggemann. Schließlich galt sein Gruß allen, denen es der Kameradenkreis zu verdanken hat, dass diese Gedenkstätte geschaffen wurde und dieses Treffen stattfinden konnte. Er schloss mit dem Wunsch, dass diese beiden Valberter Tage alte kameradschaftliche Bande festigen und neue knüpfen möge, und dass die gemeinsamen Stunden zu einem neuen Erlebnis alter Kameradschaft würden.

Anschließend fand man sich zu zwanglosem Gespräch, tauschte Erinnerungen und begrüßte vor allem die Teilnehmer, die erst nach weiter Reise Valbert erreicht hatten. Da waren zunächst die 40 Mitglieder der „Kameradschaft vom Edelweiß“, die mit ihrem Landesobmann Dr. Grumm als Vertreter des Verbandes Nordtirol von Innsbruck angereist waren. Da war ferner die kleinere Gruppe aus Bruneck in Südtirol mit ihrem Landesobmann Waltiner³⁸, die den ersten Teil der Strecke mit dem Motorrad zurückgelegt hatte. Aus Feldberg in der Steiermark waren 15 ehemalige Gebirgsjäger gekommen, und sogar eine Gruppe betagter Kaiserjäger (der älteste unter ihnen war 78 Jahre alt) nahmen (sic!) mit ihrer Traditionsfahne an diesem Gebirgsjägertreffen in Valbert teil. Generalmajor a. D. Kräutler³⁹ aus Salzburg, der

³⁸ Helmuth Valtiner (nicht. Waltiner): „Am 7. Oktober 1919 im Südtiroler Ort Lana bei Meran geboren, wurde er im Dezember 1939 nach Abschluss seiner Lehre zum Gebirgsjägerersatzregiment 2 in Innsbruck einberufen, wo er seinen ersten militärischen Schliff erhielt. Nach mehreren Versetzungen landete er bei der 1. Kompanie des Gebirgsjägerregiments 143, mit der er im Verband der 6. Gebirgsdivision (..) am Frankreich- und Balkanfeldzug teilnahm und als Spähtruppführer mit den Eisernen Kreuzen I. und II. Klasse ausgezeichnet wurde.

Während der Kämpfe auf dem griechischen Festland erzwang er im Juni 1941 auf eigene Faust für das I. Bataillon des Gebirgsjägerregiments 143 am Fuße des Olympos den Übergang über den (..) Fluss Pinios. Damit war der Weg für den weiteren Vorstoß (..) in Richtung Athen frei. Für diesen großen taktischen Erfolg wurde Helmuth Valtiner am 13. Juni 1941 (..) mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Im weiteren Verlauf des Zweiten Weltkrieges war er als Oberfeldwebel und Zugführer an den harten Kämpfen an der Eismeerfront beteiligt (..) und nahm an der Rückzugsoperation "Nordlicht" der 20. Gebirgsarmee aus Finnland teil.

Nach Kriegsende kehrte Valtiner in seine Südtiroler Heimat zurück, wo er bis zu seiner Pensionierung als Landesbeamter tätig war und die heimgekehrten Gebirgsjäger (..) um sich sammelte.“ Es ist eine „Jubelmonographie“, wie Eberhard Rondholz sie nennt, und über Jahrzehnte die einzige Publikation, die sich mit Valtiner beschäftigt. Verfasser ist der in rechtsradikalen Verlagen publizierende Roland Kaltenecker, Diplom-Bibliothekar, der der 1. Gebirgsdivision der Bundeswehr angehörte. Er „bekannte sich ausdrücklich zur Kunst des Weglassens, angeblich, um den Umfang eines normalen Buches nicht zu überschreiten. Doch dieser Kunst des Weglassens fiel vor allem all das zum Opfer, was die Veteranen bei der Erinnerung an vergangene Heldentaten hätte stören können“ – so Eberhard Rondholz in seiner Besprechung der umfangreichen Recherchen von Hermann Frank Meyer „Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg.“

³⁹ Mathias Kräutler (1895-1965) war österreichischer Offizier, später Major. Nach dem „Anschluss Österreichs“ am 15. März 1938 wurde er in die Gebirgsjägertruppe der deutschen Wehrmacht übernommen. Von

frühere Kommandeur des Narvik-Regimentes war ebenfalls unter den Gästen, und die bundesdeutschen Gebirgsjäger vertrat General a. D. Franz. Blicke noch die Bundeswehreinheit zu nennen, die von Oberst Rosenhauer geführt wurde, da die geladenen Generale des Ministeriums kurzfristig wegen einer Tagung hatten absagen müssen. Auch eine bayrische Abordnung war zugegen. Sie kam aus Sonthofen und hatte ebenfalls ihre Traditionsfahne mitgebracht.

Nach einem Trompetensignal gegen 17.30 Uhr traten alle Teilnehmer vor der Gaststätte an. Voran die Traditionsfahnen und die Fahnen der Valberter Vereine, marschierte dann der lange Zug zur Gedenkstätte im Park hinter der evangelischen Kirche. Hier legte der Landesobmann des Verbandes, Fritz Leven, zum Gedenken an die Kriegstoten einen Kranz nieder. Achtung vor dem Opfertod der Gefallenen sei ein Teil der Kameradschaft, so führte er aus, und wenn man nun hierher gekommen sei, um auf den Höhen des Ebbegebirges einen Gedenkstein zu weihen, so dürfte man nicht vergessen, dass auch Söhne der Gemeinde Valbert zu den Toten des Krieges zählten. Fast 200 seien nicht mehr zurückgekehrt, und auch die sollten eingeschlossen sein in die Kameradschaft, die sie alle verbindet. So wolle man sich in Ehrfurcht vor ihnen neigen und mit einem Kranz aus den Blumen der Berge dieser Verbundenheit auch ein sichtbares Zeichen geben.

Während das Lied vom „guten Kameraden“ erklang, wurde der Kranz von Oberst Rosenhauer und Landesobmann am Ehrenmal niedergelegt.

Kameradschaftsabend in der Ebbehalle

Zum Kameradschaftsabend in der Ebbehalle, der den ersten Tag dieses Gebirgsjägertreffens beschloss, waren viele Gäste von nah und fern erschienen. Die geräumige Halle, geschmückt mit Fahnen und dem Edelweiß, dem Zeichen der Gebirgsjäger, war bis auf den letzten Platz besetzt, und vielleicht wären noch mehr Gäste gekommen, wenn nicht das schlechte Wetter so manchen zurückgehalten hätte.

Landesobmann Fritz Leven begrüßte zunächst die Ehrengäste, so Vertreter der Gebirgsjäger aus dem Allgäu, aus Südtirol, aus Mittenwald, aus Sonthofen und eine Abordnung ehemaliger Kaiserjäger aus Innsbruck, ferner Landrat Brüggewirth, Bürgermeister W. Niggemann aus Valbert, Bürgermeister Seyda, Meinerzhagen, Amtsdirektor Langemann, die Pfarrer der Kirchengemeinden und die Vorsitzenden der Valberter Vereine.

Der Gedenkstein – so betonte Landesobmann Leven, der nun nach langen Vorbereitungsarbeiten eingeweiht werde, solle an all die vielen Kameraden mahnen, die nicht aus den blutigen Kriegen zurückkehrten. Er solle aber auch hier in einer deutschen Mittelgebirgslandschaft wenigstens alljährlich einmal die Mitglieder des Landesverbandes zusammenführen.

Grußworte aus Augsburg und Sonthofen sagten Kameraden der dort ansässigen Verbände, Grußworte des Kreistages und der Kreisverwaltung überbrachte Landrat Brüggewirth. Bürgermeister Niggemann sprach im Namen der Gemeinde, und er hob hervor, dass man in Valbert stolz sein könne, wenn nun das Ebbedorf für die Errichtung eines Mahnmals ausgewählt worden sei. Es sei aber auch wichtig genug, zu hoffen und dafür einzutreten, dass in Zukunft ein dauerhafter Frieden das Schicksal der Völker bestimme. - Hauptlehrer S. Liebing begrüßte im Namen des Sauerländischen Gebirgsvereins die Gäste und sprach die Hoffnung aus, dass nicht nur der Stein im Ebbegebirge zur Kameradschaft führen möge. Kontakte der Lebenden zueinander seien ebenso wichtig, und er

März/April 1944 bis zur Kapitulation war Kräutler die 9. Gebirgs-Division (Nord) unterstellt, auch Kräutler - Division genannt, die in Finnland und Norwegen Krieg führte.

freue sich über jede freundschaftliche Beziehung, die von Mensch zu Mensch, von Land zu Land hergestellt werde. Gerade darum begrüße er es auch, im Ebbendorf Valbert Gäste aus dem Hochgebirge zu sehen und er hoffe, dass sie oft wiederkommen würden. So wie das Edelweiß das Zeichen der Hochgebirgler sei, sei die Eiche das Zeichen der Sauerländer, und er meine, sie passten gut zusammen.

Langjährige und verdiente Mitglieder des Kameradenkreises ehemaliger Gebirgstruppen erhielten vom Vorsitzenden goldene und silberne Ehrennadeln angeheftet. Darunter war auch Karl Weber aus Valbert, der sich bei der Vorbereitung dieses Treffens eingesetzt hatte. Der Männergesangsverein „Westfalia“ sang zwei Lieder und beendete damit den offiziellen Teil des Kameradschaftsabends. Eine Tombola und heitere Darbietungen bayrischer Gäste, vor allem meisterlich mit Kuhglocken gespielte Alpenlieder trugen anschließend zur Unterhaltung der Gäste bei und die Kapelle – gestellt vom Düsseldorfer Bundeswehr-Musikzug - zeigte dann, dass sie nicht nur für exakte Marschmusik zuständig war, sondern auch beim anschließenden Tanz die Erwartungen voll erfüllte.

Weihe des Gedenksteins

Dunkle Wolken lagen am Sonntagmorgen über dem Koppenkopf, als sich die Teilnehmer des Treffens und zahlreiche Valberter zur Gedenksteinweihe und Kranzniederlegung ins Ebbe begaben. Doch auch starke Regengüsse vermochten die Feierstunde nicht zu beeinträchtigen. Fahnenträger in alten Traditionsuniformen, Südtiroler in ihrer bunten Heimattracht, mehrere hundert ehemalige Gebirgsjäger und Valberter sammelten sich um den wuchtigen Gedenkstein, der die schlichte Aufschrift „Den Gefallenen der ehem. Gebirgstruppen“ trägt und gedachten schweigend der Toten beider Weltkriege.

In seiner kurzen Ansprache erinnerte der Solinger Obmann des Kameradenkreises an das Schicksal der gefallenen Gebirgsjäger aus allen deutschen Gauen. Sie hätten in der Feuerhölle des Krieges an allen Fronten, vom Kaukasus bis zu den Vogesen, von den norwegischen Bergen bis zum Monte Cassino mehr als die Pflicht getan.

Dann entbot General a. D. Franz die Grüße des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen an die Angehörigen der ehemaligen Gebirgstruppe aus ganz Deutschland, aus der Steiermark und aus Südtirol.

Er stellte Erinnerungsworte an den „Vater der Gebirgstruppe“, den vor erst drei Monaten verstorbenen General a.D. Konrad an den Anfang seiner Rede. General Konrad habe die Belange der ehemaligen Gebirgstruppen stets würdevoll vertreten, er habe den Kameradenkreis ihrer Angehörigen mitgeschaffen, und er werde deshalb in der Erinnerung und im Gedächtnis dieser Gemeinschaft fortleben. Auch ihm gelte dieser Gedenkstein in Valbert.

Der Leitgedanke für diese Mahnstätte sei nicht gewesen, ein zweites Ehrenmal zu schaffen. Dafür sei das Ehrenmal auf dem Hohenbrendel (sic!) bei Mittelwald⁴⁰ zu erinnerungsträchtig und zu sehr Symbol der Verbundenheit mit den gefallenen Kameraden. Der Gedenkstein bei Valbert solle vielmehr ein sichtbares Zeichen der Treue gegenüber den Soldaten sein, die in Westfalen und im Rheinland ihre Heimat gehabt hätten. Durch diesen Stein hole man die

⁴⁰ Gemeint ist wohl der Hohen Brendten bei Mittenwald: Hier befindet sich das 1957 eingeweihte Ehrenmal für die Gefallenen der Gebirgstruppe beider Weltkriege an Pfingsten 1957, kurz nachdem die 1955 gegründete Bundeswehr Mitte Juli 1956 zwei Gebirgsjägerbataillone in Mittenwald aufgestellt hatte. (...) Seit Errichtung des Ehrenmals findet alljährlich um Pfingsten am Hohen Brendten eine Gedenkfeier des Kameradenkreises der Gebirgstruppe, die sog. Brendtenfeier, statt.“ (Wikipedia)

Toten in ihre Heimat zurück, man gebe den Vätern und Müttern der Gefallenen, ihren Frauen und Kindern, an der sie in aller Stille bei ihren Gefallenen sein könnte.

Dieser Stein werde aber auch ein Zeugnis für die Nachwelt sein und ein Mahnmal für die Zukunft.

Der Dank des Redners galt dann dem rührigen Landesverband Nordrhein-Westfalen, der sich mit großer Unterstützung seiner ortsansässigen Mitglieder um dieses Mahnmal verdient gemacht habe. Besonderer Dank gebühre aber auch den Pionieren der Bundeswehr, die diesen Stein aus der Heide nach Valbert schafften und ihn hier aufstellten. Damit hätten sie ihre Verbundenheit mit den Toten bewiesen und dokumentiert.

Der Stein auf dem Koppenkopf,^{?)} sei Zeuge und Bewahrer der Tradition der Gebirgstruppe. Die Soldaten an allen Fronten hätten ihre Pflicht nur für ihr Vaterland und für niemand sonst getan, darum könne man die Tradition der Truppe guten Gewissens aufrechterhalten. „Dieser Stein ist ein Fels der Besinnung und der Ermahnung, aber auch ein Symbol der Verachtung des Krieges“, führte General Franz aus. Er schloss seine eindrucksvolle Rede mit einem Totengedenken.

Pfarrvikar Willing, der nächste Redner, ging auf die Entstehung und Bestimmung dieses Mahnmals im Ebbegebirge ein, das einerseits mahnen solle an die vielen Toten der letzten Kriege, das aber auch eine Stätte des Wiedersehens sein solle. – Pastor Wernicke von der evangelischen Kirchengemeinde sprach vom Versagen der Welt, die einem Wahnsinnigen ohne Widerstand gefolgt sei, ohne nachzudenken, ohne Denken an Gott, der der Welt versprochen habe, ihr seinen Frieden zu geben. Gott wolle ein neues Reich aufrichten, ein Reich ohne Hass, ohne Vergeltung, ein Reich des Friedens und der Liebe. Es sei nur Sache der Welt, in Gottes Reich leben zu wollen ohne Angst und ohne Furcht.

Landesverbandsvorsitzender Leven rief abschließend die einzelnen Divisionen der Gebirgstruppen auf, die entweder mit Abordnungen oder in stärkerer Formation erschienen waren, um ihren rheinischen oder westfälischen Kameraden ein letztes Gedenken zu weihen. - Mehr als 10 Kränze wurden niedergelegt, von den ehemaligen Kaiserjägern, von verschiedenen Divisionen der Gebirgstruppe, von Gebirgsjägern aus Westfalen, aus Wiesbaden, aus Hirschberg im Riesengebirge und aus dem Rheinland, um nur einige zu nennen.

„Ich bete an die Macht der Liebe“, und „Ich hat´ einen Kameraden“, hatte die Kapelle der Bundeswehr gespielt. Sie schloss mit einem Marsch und mit dem Deutschlandlied. Vorher hatten die Waldhörner einen letzten Gruß für die in den Weltkriegen gefallenen Angehörigen der ehemaligen Gebirgstruppen geblasen.

So wurde diese Gedenksteinweihe gewiss zu einem tiefen Erlebnis für alle Teilnehmer, für die Gäste aus dem Rheinland, aus Westfalen und aus den Alpenländern. Und als am Sonntagnachmittag die Abschiedsstunde schlug, als die meist weitgereisten Teilnehmer sich verabschiedeten, ist gewiss manches Versprechen zu einem baldigen Wiedersehen gegeben und manche neue Verbindung geknüpft worden. Vielleicht wird dieses Wiedersehen viele Gäste dieser beiden Tage einmal wieder nach Valbert führen.

Regelmäßig treffen sich von nun an „Abordnungen verschiedener deutscher und befreundeter Kameradschaften aus dem benachbarten Ausland“⁴¹ . Es wird

⁴¹ Bericht über das Treffen vom 11.10.2011 – in: [www.come-on.de/volmetal/meinerzhagen/gedenken-koppenkopf\(1\)-1442765.html](http://www.come-on.de/volmetal/meinerzhagen/gedenken-koppenkopf(1)-1442765.html) - zuletzt aufgerufen am 22.7.2017.

gesprächen, getrunken und gesungen, so die Schilderung der Treffen durch den ehemaligen Ortspolizisten und Ortsvorsteher Fred Oehm. An manchen Stellen habe man weghören müssen. Auch manches Lied, das man besser nicht hätte hören sollen, sei gesungen worden. Manche Teilnehmer seien vermutlich Nazis gewesen. Aber man habe ja nicht (Zitat Oehm) >unter die Röcke< gucken dürfen.⁴² Auch manches Schrifttum habe ausgelegt, das man nicht ansehen sollte. Doch: er habe nicht (ebenfalls Zitat Oehm) >unter die Tische< geguckt.

Ob Oehm bereits an der Einweihungsfeier 1964 teilgenommen hat, ist nicht erkennbar. In den Folgejahren scheint er zu den regelmäßigen Teilnehmern bzw. Rednern zu gehören.⁴³ 2011 überbringt er, „wie bereits in den vorausgegangenen 20 Jahren“ die Grüße von Rat und Verwaltung der Stadt Meinerzhagen und erklärt:

„Es ist Überzeugung aus unserer christlichen, abendländischen Kultur und gepflegte Tradition, dass Erinnerung gegen Vergessen gesetzt wird. (...) Das sei eine Verpflichtung der Lebenden gegenüber den Toten und denen, die zeitlebens unter Kriegsfolgen zu leiden haben. Nachgeborene, die derlei nicht miterleben mussten und ihr Geschichtswissen oft nur aus der Literatur bezögen, hätten kein Recht, über die Soldaten im Einsatz zu richten. `Die Älteren unter uns wissen noch aus eigenem Erleben, dass die hier zu betauernden Soldaten keine Chance hatten, den Dienst an der Waffe und somit den Einsatz an der Front zu verweigern. Jeder Soldat hätte sich damit der `Wehrkraftzersetzung` schuldig gemacht. `Dafür konnte das Wehrkraftgesetzbuch nur ein Urteil: Tod durch Erschießen. Im nahen Wilkenberg tagte bis zum Kriegsende der Feldgerichtshof, der die Aufgabe hatte, über Soldaten und Kriegsgefangene nach damaliger Rechtslage zu richten, erinnerte Oehm an Zeiten, da schon politischer Ungehorsam nicht nur Leib und Leben des Unangepassten, sondern auch dessen Familie bedrohte.“⁴⁴

Letzteres trifft für die sog. Endphaseverbrechen zu, aber nicht für die gesamte nationalsozialistische Zeit, in der die Gebirgsjäger agierten. Doch bis heute wird diese Behauptung undifferenziert verbreitet.⁴⁵

Die Frage, ob Soldaten aus Meinerzhagen bzw. Valbert in Einheiten oder Divisionen der Gebirgstruppe während des Zweiten Weltkrieges gedient haben,

⁴²Oehm im persönlichen Gespräch am 20.9.2016.

⁴³ „Ich wurde als Kamerad in den Verein aufgenommen“ – Oehm im persönlichen Gespräch am 20.9.2016.

⁴⁴ Bericht der Meinerzhagener Zeitung vom 11.10.2011 nachzulesen unter:
[www.come-on.de/volmetal/meinerzhagen/gedenken-koppenkopf\(1\)-1442765.html](http://www.come-on.de/volmetal/meinerzhagen/gedenken-koppenkopf(1)-1442765.html)

⁴⁵ Dazu s. u.a. Christopher R. Browning: Ganz normale Männer: Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die "Endlösung" in Polen; Reinbek b. Hamburg, 8.erw. Aufl. 2016.

wird vom ehemaligen Vorsitzenden des Landesverbands Rheinland-Westfalen Karl Steiger bejaht. Sie seien aber inzwischen gestorben. Auf die Frage, in welchen Einheiten oder Divisionen sie gekämpft haben, heißt es: „Hierzu kann ich keine Angaben machen.“⁴⁶ Ein mehrdeutiger Satz: Weiß Steiger es nicht oder will/kann er aus welchen Gründen auch immer keine Antwort geben? Haben auch in Valbert Gebirgsjäger gekämpft? Der frühere Ortsvorsteher Oehm bejaht das. „Die Alpenfestung hatte sich erledigt. Da wurden Gebirgsjäger nach hier verlegt. Manche sind hier auch gefallen.“⁴⁷ Valbert lag innerhalb des sog. Ruhrkessels. Hier fanden heftige Kämpfe statt. Im Sauer- und Siegerland wird Ort für Ort von den Alliierten befreit.

Nach Ende des Krieges, so erinnert sich Oehm, sei er mit einer angespitzten ca. 2m langen Holzstange in die Wälder geschickt worden, um „abgeschossene Soldaten“ (Zitat Oehm) zu finden. Da, wo der Tote lag, musste der Stiel in die Erde gerammt werden. Von den Toten habe er dann die Hälfte der Erkennungsmarke mitnehmen und abgeben müssen. Oehm, Jg. 1936, war 1945 neun Jahre alt – ein Kind, das Tote auffinden soll!

Von der 50. Gedenkfeier ist in der Meinerzhagener Zeitung vom 14.10.2014 zu lesen, dass man „in würdigem Rahmen (..) zum zweiten und zum letzten Mal (..) nach der Auflösung des Kameradenkreises der Gebirgstruppe Landesverband Rheinland-Westfalen(..) am Ehrenmal am Koppenkopf“ zusammengekommen sei.

Einige der Teilnehmer aber, u.a. die o.g. Karl Steiger und Fred Oehm, scheinen nicht akzeptieren zu können, dass weitere Treffen nun nicht mehr stattfinden sollen, wenn sie erklären: „>Ich fühle mich, ganz ohne Amt, der Sache sehr verpflichtet< , sagte Fred Oehm . Man werde überlegen, diese Gedenkfeier auch im nächsten Jahr wieder stattfinden zu lassen. Denn das Gedenken an die Opfer solle bleiben, sagte zum Abschluss Karl-Franz Steiger.“⁴⁸ 2015 hat es dementsprechend eine weitere Feier gegeben. Wer daran teilgenommen hat, ist nicht bekannt.

2016 scheint Oehm vor allem die Frage nach der Zukunft des Steins zu beschäftigen. Am liebsten sähe er, wenn der Stein auf dem Friedhof einen Platz

⁴⁶ Email von Karl-Franz Steiger vom 20.2.2016.

⁴⁷ Persönliches Gespräch a.a.o.

⁴⁸ Meinerzhagener Zeitung 14.10.2014

fände. Denn dort, wo sich der Stein jetzt befindet, „kann bald niemand mehr hin.“⁴⁹

Die Gebirgstruppe

Zum besseren Verständnis mag ein Blick auf den „Vater der Gebirgstruppe“ beitragen.

General Rudolf Konrad (1891-1964) – „Vater der Gebirgstruppe“

Rudolf Konrad war nach einer Ausbildung in der Bayrischen Armee Offizier im Ersten Weltkrieg. Nach Ende des Krieges hatte er Positionen in der Reichswehr inne, außerdem im Reichswehrministerium. Nach dem sog. „Anschluss Österreichs“ war er Chef des Generalstabs in Salzburg und beteiligt am Überfall auf Polen. Er wurde Verbindungsoffizier des Heeres zum Oberbefehl der Luftwaffe und am 29. Dezember 1941 von Hitler zum Kommandierenden General des Gebirgskorps in Südrussland ernannt⁵⁰. Konrad war überzeugter Nationalsozialist und Antisemit. Überliefert sind von ihm Äußerungen wie „Die Juden sind unser Unglück“ und - zum Jahreswechsel 1941 auf '42 - : „Dem Führer und seinem Werk gehört unsere ganze Hingabe. Wir wollen es hüten und siegreich tragen durch das neue Jahr zum Heile Deutschlands.“ 1942, anlässlich des „Führergeburtstags“ am 20.4., preist Konrad das „Feldherrngenie“ Hitlers:

„Es war das Feldherrngenie des Führers, welches die deutschen Heere von Sieg zu Sieg eilen ließ. Sein Verdienst war es, das Eindringen bolschewistischer Horden nach Europa im richtigen Augenblick zu erkennen und den Stoß blitzschnell zu parieren. Diesem unbeugsamen Willen in äußerster Pflichterfüllung nachzueifern, was auch kommen mag, sei unser Gelöbnis.“⁵¹

1943 wurde auf Veranlassung Konrads die Festung Sewastopol auf der Krim ausgebaut. Mit der Kapitulation 1945 kam Konrad in britische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1947 entlassen wurde.

1952 wurde von Konrad der bis heute existierende „Kameradenkreis der Gebirgstruppe“ gegründet zum „Gedenken an die gefallenen Kameraden“. Anfangs fanden diese Treffen vor der Feldherrnhalle in München statt zum

⁴⁹ Persönliches Gespräch a.a.O.

⁵⁰ Vgl. Hermann Frank Meyer: Blutiges Edelweiß, Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg, 3.durchgesehene Auflage März 2010; S.76.

⁵¹ Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, Bestand RH 24-49-49; zitiert bei Wikipedia

„Tag der Treue“, seit 1957 finden sie jährlich zu Pfingsten statt an dem vom „Kameradenkreis“ errichteten Kriegerdenkmal auf dem Hohen Brendten bei Mittenwald zur „Brendtenfeier“.

Eine 1966 nach Rudolf Konrad benannte Kaserne der Bundeswehr in Bad Reichenhall wurde 2012 vom Verteidigungsministerium umbenannt in Hochstaufen-Kaserne. Damit solle die Verbundenheit der Gebirgsjäger mit der Region hervorgehoben werden.

Begleitet werden die „Brendtenfeiern“ seit Jahren von Protesten der VVN/BdA⁵². Die Versuche des Kameradenkreises, die Proteste gerichtlich verbieten zu lassen, scheiterten im Februar 2020 nach einem sich über nicht ganz zwölf Jahre hinziehenden Rechtsstreit:

NRhZ-Online – Neue Rheinische Zeitung vom 24. Februar 2020
Antrag auf einstweilige Verfügung gegen VVN-BdA zurückgezogen
„Gebirgstruppe“ gibt auf
Von Peter Kleinert

Seit Juli 2008 versucht der „Kameradenkreis Gebirgstruppe e.V.“, der von ehemaligen NS-Wehrmachtsangehörigen gegründet wurde und zahlreiche Kriegsverbrecher zu seinen Mitgliedern zählte, der VVN-BdA und ihrem Bundessprecher Ulrich Sander Maulkörbe zu verpassen. Damit will er öffentliche Kritik an seiner reaktionären Traditionsarbeit verhindern, die von der Bundeswehrführung gefördert wird. Als sein Präsident, Bundeswehroberst a.D. Manfred Benkel, im dritten Verfahren innerhalb eines Jahres vergangenen Donnerstag vor dem Nürnberger Landgericht begriff, dass er schlechte Karten hatte, gab er lieber ohne Urteil auf.

Die Kammer, vor der der „Kameradenkreis“ eine einstweilige Verfügung gegen Ulrich Sander erwirken wollte, hatte Benkel und seinem aus dem zurzeit laufenden Münchner Prozess gegen das in Italien zu lebenslanger Haft verurteilte Kameradenkreismitglied Joseph Scheungraber bekannten Anwalt Rainer Thesen klar gemacht, dass sie mit ihrer Klage gegen die VVN-BdA keine Chancen hätten.¹ Daraufhin nahm Benkel seinen Antrag zurück und verpflichtete sich zur Zahlung sämtlicher Kosten des Rechtsstreits einschließlich der Kosten, die der VVN-BdA entstanden.

Ergebnis des Gerichtstermins in dem Gebäude, in dem 1945/46 der bekannte Nürnberger Kriegsverbrecherprozess der Alliierten stattgefunden hatte: Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) darf weiterhin ihre Dokumentation „Zum Schutz für Kriegsverbrecher und zur Verharmlosung ihrer Taten durch den Kameradenkreis Gebirgstruppe e.V.“ unverändert verbreiten, in der es einleitend heißt: „Es wird darauf hingewiesen, dass der Kameradenkreis nicht nur die Kriegsverbrechen der NS-Gebirgstruppe verharmlost und die Täter schützt, er ist nun auch dazu übergegangen, die Nichtverfolgung der Untaten als erforderlich für die heutige Kriegsführung der Bundeswehr und der NATO-Alliierten zu bewerten... Zudem klärten wir über das Wirken des Kameradenkreises der Gebirgstruppe e.V. auf, der aus dem Kreis der NS-Wehrmachtsangehörigen heraus gegründet wurde und zahlreiche

⁵² VVN/BdA = Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten.

Kriegsverbrecher in seinen Reihen hatte...“²

Der Kameradenkreis selbst, so Ulrich Sander, habe bisher nicht ein einziges seiner Mitglieder aus der Wehrmacht ausgeschlossen – auch nicht nachdem in den beiden letzten Jahren in Italien 25 Mörder aus der Wehrmacht, der SS und auch aus der Gebirgstruppe zu lebenslanger Haft verurteilt wurden. Und die Bundesregierung weigere sich, die Opfer dieser Massaker zu entschädigen, so wie sie sich faktisch weigere, die Täter zu bestrafen.

Gebirgsjäger-Morde in Griechenland

Willi Dreeßen, Leiter der Zentralstelle der Landesjustizverwaltungen für die Ermittlungen gegen NS-Verbrecher in Ludwigsburg, habe bereits im Jahre 2001 festgestellt: „Als Ergebnis bleibt, daß Zehntausende griechische Zivilisten in Hunderten von Ortschaften erschossen, verbrannt, erschlagen oder grausam zu Tode gefoltert wurden. Zur Verantwortung gezogen wurde dafür niemand. Vor allem die Ermittlungsbehörden, d.h. die Staatsanwaltschaften, aber auch die Gerichte einschließlich des Bundesgerichtshofes haben durch ihre Entscheidungen zu diesem Ergebnis nicht unmaßgeblich beigetragen.“

Allein im besetzten Griechenland haben laut Sander die Gebirgstruppen von Wehrmacht und SS „mindestens 325 Dörfer zerstört; meist wurden die Bewohner umgebracht. Die Befehle – begründet mit der Absicht, jeden Widerstand der Bevölkerung auszuschalten – waren verbrecherisch, verbrecherisch war auch ihre Befolgung“. Und später hätten führende Bundeswehroffiziere „immer wieder die Gebirgsjäger-Tradition verherrlicht – bis heute“. So ließ General Klaus Reinhardt, der vor allem als NATO-Kommandeur auf dem Balkan bekannt wurde, in der Zeitschrift „Gebirgstruppe“ die Rede veröffentlichen, die er zu Pfingsten 2000 beim jährlichen Gebirgsjägertreffen auf dem Hohen Brendten bei Mittenwald gehalten hatte. Reinhardt, selber Gebirgsjäger: „Die Gebirgstruppe der Bundeswehr ist von Männern aufgebaut und geistig ausgerichtet worden, die als Kommandeure, als Kompaniechefs und Kompaniefeldwebel die schreckliche Erfahrung des Krieges und der Diktatur am eigenen Leib erlebt und durchlitten haben. Sie haben die Uniform wieder angezogen, um uns, der nachfolgenden Generation, das Koordinatensystem ihrer Werteordnung“ weiterzugeben. Und, so Reinhardt weiter: „Diese Männer waren unsere Vorbilder, und sie repräsentieren eine ganze Generation von Wehrmachtssoldaten. Sie verdienen unseren Respekt genauso wie die vielen anderen Soldaten, die aus ihrer damals begrenzten Kenntnis der Vorgänge heraus im guten Glauben ehrenhaft gehandelt und gekämpft haben. Bei der Pflege dieser Tradition und ihrer Weitergabe an die nächste Generation hat der Kameradenkreis der Gebirgstruppe sein ganz besonderes Verdienst.“ (PK)

1 siehe NRhZ unter <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=13163>

2 siehe VVNunterhttp://www.nrw.vvnbd.de/bilder/Dokumentation_Kameradenkreis_Gebirgstruppe.pdf

Widerspruch gibt es auch in Valbert:⁵³

„Die Art der Gedenkstunde und ihre Teilnehmer waren nicht unumstritten. Es wurde der Vorwurf erhoben, dass die Gedenkfeiern die von den Gebirgsjägern begangenen Kriegsverbrechen (z.B. in Griechenland) unerwähnt lassen und dass sich neben den alten

⁵³ Schreiben der Stadtarchivarin vom 14.1.2016 (im Original irrtümlich 2015 datiert).

Kameraden auch als rechtsextrem eingestufte Gruppen an dieser Gedenkstunde beteiligten (z.B. Mitglieder des `Verbandes der Ritterkreuzträger`⁵⁴ und des `Verbandes deutscher Soldaten`⁵⁵ . Letzterer setzt sich `gegen jede Diffamierung des deutschen Soldatentums` ein – 2004 sprach die Bundeswehr eine Kontaktsperre zu dieser Verbindung aus).“

⁵⁴ Das sog. Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde am 1.9.1939 im Zusammenhang des Polenfeldzuges von Hitler gestiftet. Bis Mitte 1940 war es die zweithöchste militärische Auszeichnung, die im 3.Reich vergeben wurde, zunächst von Hitler persönlich. Rund 7000 dieser Auszeichnungen wurden vergeben. Sog. „Ritterkreuzträger“ galten als „Helden“ und genossen aufgrund entsprechender Propaganda hohes öffentliches Ansehen. „Gegen Ende des Krieges wurden Ritterkreuze vermehrt verliehen, um die Motivation und den Durchhaltewillen der Soldaten zu stärken.“ Um die Träger von Ritterkreuzen wurde ein regelrechter Kult betrieben. So musste ein Ritterkreuzträger grundsätzlich zuerst begrüßt werden. Insbesondere Träger niedriger Dienstgrade wurden häufig bei bes. risikoreichen Anlässen eingesetzt. Entsprechend viele kamen dabei zu Tode.

Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/RitterkreuzdesEisernenKreuzes> - zuletzt geöffnet am 23.7.2017

1955 wurde von Generaloberst a.D. Alfred Keller die „Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger“ (OdR) gegründet. In der Selbstbeschreibung aus dem Jahr 2004 heißt es:

„Der Zusammenschluss der Ritterkreuzträger zu einer Ordensgemeinschaft dient dem Ansehen und der Ehre deutschen Soldatentums, in dessen unwandelbaren Tugenden das Pflichtbewusstsein, die Opferbereitschaft und die Kameradschaft gewährt sind.“

„Ihre Mitglieder genossen hohes Ansehen bei konservativen Politikern und Angehörigen der Bundeswehr. (..) Vertreter der Bundeswehr waren häufig auf Bundestreffen der OdR vertreten. (..) Am 4. März 1999 untersagte der Bundesminister der Verteidigung, Rudolf Scharping, alle Kontakte zwischen Bundeswehr und der als revanchistisch eingestuften „Ordensgemeinschaft“, da die Gemeinschaft dem Rechtsradikalismus nahestehe“ – eine Maßnahme, die von der „Ordensgemeinschaft“ in ihrem Organ „Der Ritterkreuz.de“ kommentiert wird: „Es geht (..) um die Frage, wer Deutschlands Geschichte interpretiert, wer unsere Wertvorstellungen bestimmt, wer erlaubt, was gedacht, geschrieben und gesagt werden darf.

(..) Das eigentliche Ziel der zumeist kommunistischen Agitatoren ist es, durch systematische Zersetzungstätigkeit die Wehrhaftigkeit dieser Demokratie zu untergraben und damit zum Einsturz zu bringen.

(..) Um politisch `korrekt` zu sein, knickten einige herrschende Politiker (..) vor den Gegnern der Bundeswehr ein und opferten auf dem Altar des Zeitgeistes ohne Not einen Teil der militärischen Tradition.“

Die Verbindung von Wehrmacht, Waffen-SS und Bundeswehr und Neonazis scheint für die Ordensgemeinschaft bis in die Gegenwart kein Problem zu sein. So berichtet die Sendung Kontraste vom 28.10.2004 über das Jahrestreffen der OdR in Hameln: „In der Ordensgemeinschaft finden wir viele Mitglieder der Waffen-SS“, einer von ihnen Alois Schnaubelt, der aus seiner Mitgliedschaft in der Waffen-SS keinen Hehl macht: „Ja, ich war Waffen SS. Ich war Waffen-SS und (..) als Waffen-SS-Mann hab ich für Deutschland gekämpft (..) Weil wenn wir nicht gewesen wären, wär der Russe marschiert bis unten nach Biarritz, und vielleicht noch, wär Europa ganz kommunistisch geworden (..) Und nach dem Krieg - Wir haben eben Pech gehabt, (..) weil die ganze Welt gegen uns war, haben wir verloren.“ Attraktiv scheint die Ordensgemeinschaft bis heute für junge Nazis zu sein. In der TAZ vom 15.8.2014 heißt es: „Viele Ritterkreuzträger sind inzwischen verstorben, doch weil der Verband auch junge Sympathisanten aufnimmt, hat er heute noch über 500 Mitglieder. Auf junge Rechtsextreme übt die „Ordensgemeinschaft“ eine gewisse Anziehungskraft aus. Der niedersächsische Verfassungsschutz spricht von einer „hohen Wertschätzung“ der ehemaligen Soldaten in der rechten Szene.

⁵⁵ Verband deutscher Soldaten: „Der Verband deutscher Soldaten e. V. (VdS) war ein 1951 gegründeter Zusammenschluss ehemaliger Berufssoldaten. Er diente der Traditions- und Kameradschaftspflege, Amnestierung von wegen Kriegsverbrechen verurteilten Angehörigen der Wehrmacht, deren Rehabilitierung und der sonstigen Interessenvertretung ehemaliger Berufssoldaten, hauptsächlich deren beruflicher Wiedereingliederung und Erlangung voller Versorgungsansprüche. Nachdem die Bundeswehr 2004 nicht nur jede Zusammenarbeit mit dem VdS untersagt, sondern auch ein Kontaktverbot zu diesem verhängt hatte, verschwand er sukzessive in der Bedeutungslosigkeit und ist seit 2016 aufgelöst. (..)Dem Verband deutscher Soldaten (VdS) als Dachorganisation gehörten Traditionsverbände größerer Truppenteile, unter anderen der Verband Deutsches Afrika-Korps, die Traditionsgemeinschaft Großdeutschland und die Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS (HIAG) an. (Thomas Kühne: Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006, ISBN 978-3-525-35154-3, S. 217.)“ https://de.wikipedia.org/wiki/Verband_deutscher_Soldaten

Als der Stein 2005 mit Farbe beschmiert wurde, hieß es in der örtlichen Presse:

**„Mittenwald ist überall
– Gedenkfeier in Valbert leicht überschattet“⁵⁶,**

*„Unbekannte hatten den Gedenkstein am Koppenkopf mit roter Farbe beschmiert.
Gebirgsjäger reagieren mit Unverständnis*

MEINERZHAGEN · Die Gedenkfeier des Kameradenkreises der Gebirgstruppe Rheinland-Westfalen am vergangenen Sonntag wurde überschattet durch die Tat bislang Unbekannter, die den Gedenkstein auf dem Koppenkopf zuvor mit roter Farbe beschmiert hatten. Und nicht nur das. Zusätzlich hatten sie ein riesiges Transparent über den Stein gelegt.

"Nur wer die Vergangenheit kennt und aus ihren Fehlern lernt, ist in der Lage, die Zukunft friedlich zu gestalten", wollte Landesobmann Karl Steiger vom Landesverband Rheinland-Westfalen des Kameradenkreises der Gebirgstruppe die Kritik nicht gelten lassen. Und: "Was die vorhaben, hat mit unserer Gedenkfeier nichts gemein - auch nicht in der Geisteshaltung, die die so genannten Demonstranten vielleicht vermuten".

Doch auch wenn die 41. Gedenkfeier getrübt war durch die Tat der Unbekannten, konnte Steiger viele Gäste am Sonntag begrüßen. Neben Fred Oehm verschiedene Kameraden aus den Niederlanden, eine Abordnung der Kameradschaft vom Edelweiß aus Feldbach und Abordnungen auch Valberter Vereine. So waren die TSG Valbert, der Schützenverein Valbert, der Löschzug Valbert der Freiwilligen Feuerwehr, die Reservistenkameradschaft Hagen, die Kyffhäuser-Kameradschaft Breckerfeld und die Reservisten-Kameradschaft Meinerzhagen-Kierspe vertreten. Außerdem waren Angehörige von Kameradschaften aus Aachen, Bonn, Hagen und aus dem Teutoburger Wald zur Gedenkfeier erschienen.

"Wir haben kein Recht, über den Einsatz der Gebirgsjäger oder anderer Soldaten zu richten", stellte Oehm in seiner Rede klar. "Wir wissen, dass die hier zu betrauernden Soldaten keine Chance hatten, sich dem Einsatz an der Front zu verweigern". Das Gedenken gelte jedoch allen Soldaten aller Nationen, strich Oehm heraus, auch wenn ihre Gräber namenlos blieben. Allein nach dem Zweiten Weltkrieg seien mehr als 50 Millionen Tote zu beklagen gewesen. Keinen Hehl machte Oehm daraus, dass er sich für die Farbschmierereien schämte.

Der stellvertretende Landesobmann Kurt Hahn stellte fest: "Pauschalverurteilungen der Wehrmacht sind nicht angebracht".

Karl Steiger und sein Stellvertreter Kurt Hahn verliehen den Abordnungen der Vereine die Fahnenbänder, bevor den Toten durch eine Kranzniederlegung am Gedenkstein gedacht wurde. Nicht zuletzt ehrte Hahn die im vergangenen Jahr verstorbenen Kameraden des Landesverbands. Weitere Ehrungen gab es schließlich in der Gaststätte "Hültekanne" in Valbert, wo man sich zum Mittagessen traf."

⁵⁶ Mittenwald ist überall! Meinerzhagener Zeitung 25.10.2005 - de.indymedia.org

Fliegendes Standgericht in Valbert

In Vertretung des Amtsdirektors wendet sich mit einem Schreiben, datiert auf den 12.⁵⁷ Dezember 1951, der Amtsoberinspektor an den Oberkreisdirektor von Altena, Feuring, und teilt mit:

„In der Anlage überreiche ich Ihnen die Nummer 50⁵⁸ der Wochenzeitung „DAS GRÜNE BLATT“ vom 16. Dezember 1951, aus dem Sie aus dem Artikel Seite 1 und 3 entnehmen können, dass in dem Gehöft des Herrn Karl Busch, Wilkenberg bei Valbert, der in den Jahren bis 1950 Bürgermeister der Gemeinde Valbert war, Aktenmaterial eines Standgerichts der ehemaligen Wehrmacht gefunden wurde—(sic!), das der Monteur Heniz (sic!) Vetter aus Wetter und weitere Mitarbeiter der Zeitung an sich nahmen, um weitere Aufklärung zu schaffen.

Der Amtsverwaltung wie auch der örtlichen Polizeistation war der gesamte Vorgang unbekannt. Beide Stellen erhielten erst Kenntnis durch die heute zur Ausgabe gekommene Wochenzeitung. Eine telefonische Anfrage bei Herrn Busch, weshalb er bei dem Fund nicht die örtliche Behörde bzw. (sic!) die Polizei eingeschaltet habe, wurde dahingehend beantwortet, dass sich die benannten Herren als von einer Suchstelle kommend ausgegeben hätten. Ich bin aus diesem Grunde leider nicht in der Lage, bereits nähere Einzelheiten mitteilen zu können, da mir nicht bekannt ist, wo sich das Material z.Zt. befindet. Die Polizei hat sich der Sache bereits angenommen und wird pflicht- und zuständigkeitsgemäss das Erforderliche veranlassen.“

Ließen die Zuständigkeiten keine briefliche oder telefonische Anfrage des Amtsoberinspektors bei der Zeitschrift zu, um in Erfahrung zu bringen, wo sich die Akten befinden? War es nicht möglich, sich um Einsichtnahme in die Akten zu bemühen, um deren Herkunft und Inhalt zu klären? Anschrift und Telefonnummer des Grünen Blattes waren auch 1951 problemlos zu finden.

„DAS GRÜNE BLATT“, eine zunächst in Dortmund erscheinende, der Regenbogenpresse zuzuordnende Wochenzeitung für die Familie bzw. die Frau der 1950er und 1960er Jahre⁵⁹ war eher an Tratsch über Adel und „Prominenz“ interessiert als an politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftskritischen Fragen. Mit einer Gesamtauflage von 393 000 Exemplaren war es eine eher kleine Wochenzeitung, auch wenn es auf dem Titelblatt hieß: „Deutschlands große Wochenzeitung“.

⁵⁷ Die Datierung des Schreibens kann nicht stimmen. Das Schreiben muss nach Veröffentlichung der Zeitung, auf die es sich bezieht, verfasst sein.

⁵⁸ Es handelt sich um die Nummer 51 der Wochenzeitung, nicht um die Nummer 50.

⁵⁹ „Jeder fünfte Bürger der Bundesrepublik liest Woche für Woche“ eine dieser in einer Gesamtauflage von 4,5 Millionen erscheinenden Zeitschriften, so der Spiegel in seiner Ausgabe vom 01.04.1964.

In den zwischen dem 12.11.1951 und 20.1.1952 erschienenen Ausgaben wurde nach „Lebenszeichen“ gesucht. Einleitend heißt es in der Ausgabe vom 23.11.1951 unter der Überschrift „Wir suchen Lebenszeichen“, dass die gefundenen Akten aus den letzten Kriegstagen stammten. „Diese Akten enthalten vor allem Urteile eines Fliegenden Standgerichtes, das im März 1945 im Sauerland noch schwerste Strafen gegen Wehrmattsangehörige aussprach und auch vollzog. Eines der vollstreckten Todesurteile betraf den Obergefreiten Heinz Nachtigall.“⁶⁰

In der Ausgabe vom 16.12.1951 wird unter der Überschrift „Aufsehenerregender Aktenfund aus den letzten Kriegstagen - Vermisst? - Nein - Erschossen!“ zunächst ausführlich über das Schicksal des 21jährigen Obergefreiten Heinz Nachtigall aus Berlin-Friedrichshagen berichtet. Der hatte, so heißt es, „sich auf dem Rückzug von der Rheinfront einen Marmeladeneimer organisiert“, nachdem er von seiner Kompanie getrennt worden war, seine Waffe in einen Bach geworfen und einen gefundenen Dienstreiseschein auf seinen Namen ausgestellt hatte. Er war mehrere Tage zu Fuß unterwegs, bevor er gefasst wurde. „Verbrecherische Preisgabe von Wehrmitteln“ wird ihm vorgeworfen, eine Tat, für die er zum Tode verurteilt wurde. Seine Mutter war über Jahre hinweg über das Schicksal des Sohnes nicht informiert, lebte im Ungewissen. Erst durch die Zeitung habe sie erfahren, dass ihr Sohn ermordet wurde, nicht mehr am Leben war. In Kopie ist dem Artikel das Verhörprotokoll beigefügt, sowie ein Foto mit ungeordneten Akten. „Untersuchungsakten“ ist da zu lesen. „Die Sitzung des Standgerichts des Kommandeurs der IV. Feldj. Regt. (mot) 1⁶¹ mit Major Warnecke“⁶² fand am 26.3.1945 in Gummersbach statt“, heißt es im veröffentlichten Protokoll.

⁶⁰ Besonders prekär war die Lage der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter im "Ruhrkessel". Die Gestapo wollte alle möglichen Quellen des Widerstandes ausschalten. Unter anderem kam es in Warstein, Lüdenscheid-Hunswinkel, Hagen, Solingen und Essen zu Mordaktionen. In Dortmund wurden im Rombergpark und in der Bittermark mindestens 300 Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene ermordet. Dorthin führte die Gestapo bis zum 12. April 1945 immer wieder Gefangene und ermordete sie durch Genickschuss.

⁶¹ Nach Auskunft u.a. der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht war die IV. Abteilung des Feldjäger-Regiments (mot) 1 zuletzt in der Slowakei eingesetzt (Schreiben vom 15.8.2017). „Der Stab war (...) zuletzt in Gießen, die I. Abteilung in Ungarn, die II. Abteilung in Duisburg, die III. in Neuwied und die V. Abteilung in Wesel“. Ob und wenn ja, wieso die IV. Abteilung sich zuletzt im sauerländischen Valbert befunden haben soll, ist unklar.

⁶² Major Adolf Warnecke: Gesicherte Angaben über den Major liegen nicht vor. Die Deutsche Dienststelle (WASt) vermutet, dass es sich um Dr. Adolf Warnecke, geb. 22.05.1895 in Lehe/Wesermünde handelt. „Der Genannte ist im Erkennungsmarkenverzeichnis der Feldkommandeure 1038 Agram mit einer Meldung vom November 1943 erfasst (Dienstgrad: Major). Spätere Truppenmeldungen liegen bis Kriegsende nicht vor.“ (Schreiben vom 15.08.2017). Im Bundesarchiv – Militärarchiv liegt eine Meldekarte „Ausgeschieden“ vor. Die ist ebenfalls auf einen Adolf Warnecke, geb. 22.5.95 ausgestellt.

„Unzählige Mütter warten seit sechs Jahren auf ihre Söhne. Zahllose Frauen hoffen auch jetzt noch (..) auf die Heimkehr ihrer Männer, der Väter ihrer Kinder. Sie alle klammern sich an dieses letzte Fünkchen Hoffnung, dass der Mann, der Sohn, der Bruder vielleicht doch noch am Leben ist.“

Im September 1951, so heißt es dann weiter, habe der Monteur Heinz Vetter aus Witten (er sei selbst fünf Jahre Soldat gewesen) beim Leitungsbau in einem Schuppen auf dem Anwesen Busch in Wilkenberg⁶³ eine Kiste gefunden. Diese habe „wohl schon seit Jahren dort gestanden“. „Sie war mit Spinnweben überzogen, vermoderte Blätter lagen darauf.“ „Mit dem Spürsinn des fronterfahrenen Landsers“ habe er den Inhalt untersucht und „Aktenbündel von unschätzbarem Wert“ entdeckt: „Todesurteile, Notizbuchblätter, persönliche Aufzeichnungen von Angehörigen des Fliegenden Standgerichts der (sic!) IV./Feldjäger-Regiment (mot) I“. „Heinz V. überlegt: Die ganze Kiste mitnehmen? Nein, das würde auffallen. Wer weiß, wer sie hier in diesem Schuppen versteckte? Also nimmt er so viele Papiere mit, wie er in seinen Anzug verbergen kann.“ Die Mutter wird benachrichtigt, und die Akten werden der Zeitschrift übergeben. Die nun berichtet von dem Fund und veröffentlicht in ihren wöchentlichen Ausgaben zwischen 16.12.1951 und 20.1.1952 unter der Überschrift „Wir suchen Lebenszeichen. Wer kennt die Namen?“ die Namen der in den Akten Genannten, um Licht in nicht geklärte Schicksale von Vermissten zu bringen. Dabei sind die gemachten Angaben sehr verschieden: Mal ist nur ein Name genannt, mal sind Geburtsdaten, Wohnort, Funktion oder militärischer Rang ebenfalls genannt. Ob die Personenangaben in den Akten ebenso unterschiedlich sind oder ob das auf eine Entscheidung der Zeitschrift zurückgeht, bleibt unklar, vor allem aber bleibt unklar, was man den Betroffenen vorgeworfen hat. Sind alle Personen, deren Namen aufgeführt werden, tatsächlich Opfer eines Standgerichts? Erkennbar ist, dass es sich bei den genannten Personen, unter ihnen eine Frau, aber auch Mitglieder der SS, wahrscheinlich nicht um Zwangsarbeiter oder Kriegsgefangene handelt. Nachfragen bei Standesämtern und Archiven zu Personen, zu denen es aufgrund detaillierterer Angaben Anhaltspunkte zum Geburts- oder möglichen Wohnort gibt, zeigen, dass nicht alle genannten Personen Opfer eines sog. Fliegenden Standgerichts sind. Um was für Akten also handelte es sich also?

⁶³ Wilkenberg gehört heute zu Valbert.

„Wir suchen Lebenszeichen“ – unter dieser Überschrift nennt die Zeitschrift
DAS GRÜNE BLATT vom 23.12.1951:

- 1. Obergefreiter Johann Verhufen, geb. 10.6.02, Büderich, Krs. Moers:**
Stadtarchiv Wesel – Auskunft vom 26.9.2019: „Johannes Verhufen gehörte nicht zu den Opfern der Endphase. Die Geburtsurkunde enthält folgenden Randvermerk: verstorben 2. Juli 1976 in Bad Münstereifel- Wilkerscheid
2. Obergefreiter Josef Douven, geb. 6.11.20, kath., kaufmänn. Angestellter
3. Obergefreiter Gottfried Hebenstreit, geb. 27.5.03, Bonn.
4. Pionier Günther Remscheid, geb.12.10., Haan (Rhld).
- 5. Matrose Helmut Steinbach, geb.18.8.24, Koblenz-Horchheim.**
Standesamt Koblenz-Horchheim – Auskunft vom 7.2.2019: Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass in den Registern des Standesamtes Ehrenbreitstein, jetzt Koblenz kein Geburtseintrag Helmut Steinbach, geb. 18.8.1924 zu ermitteln ist. Es gibt eine andere Person unter dem genannten Geburtsdatum mit ähnlichem Namen. Diese Person ist erst 2011 gestorben.
6. Oberstabsrichter Dr. Fackler.
7. Leutnant Roland Weingand, Feldg.-Kp. B 5, Blak 3. Kom.
8. Wilhelm von Montigny, Eisenkaul, Post Kürten.
9. Stabsarzt Dr. Heinz Kruse, Kriegslazarett 2/605.
10. Kanonier Hans Koch, St.L. 121/45.
11. Gefreiter Siegfried Illgen, R.H.L. 21/45.
12. Stabsarzt Dr. Franke.
13. Stabsintendant Daniel Kranzbühler, Heer.-Gr. B, 10.12.44.
14. Ogrfr. Georg Heinzelbecker, Wirtschaftskom., 24.1.45 Lorscheid.
15. Grenadier Willi Hundhausen, geb. 15.3.26, Destelkamp⁶⁴ bei Waldbröl
(Kriegsurlaubsschein 21.2.45 Gem.-Komp.Gen. Ers. U. Ausb. Btl. 365,
Unterschrift Leutnant und Komp.-Führer Helmbold).
16. Fritz Jacoby, geb. 30.12.26, Remscheid, Beruf Schüler, 36. Minensuch-Flot.
F.P. Nr. M 19361.
17. Gust. Peters, geb.7.2.24, Rem-Wehr-MA, Remscheid.
18. Gren.scheid, Grn.Btl.11, 1. K., Leipz.
19. Verh.-Leiter Hptm. Rumpfmüller, Dahlings, Ogf. Schalksmühle, Ber.: Kraftf.
20. Obergrenz. Rudolf Weigelt, geb. 15.9.18, Buer-Hassel (Gelsenk.).
21. SS-Mann Erich Goertz, geb. 4.4.07 Remscheid.

⁶⁴ Es gibt nur Diestelkamp bei Waldbröl.

Wir suchen Lebenszeichen
Wer kennt die Namen? (Ausgabe Nr. 52. – 30.12.51)

22. Obergefr. Karl Hoffmann, 3./H.Gr.-Nachr.-Rgt. 605.

23. Hans Trimborn.: *In der Ausgabe vom 6.1.1952 berichtet DAS GRÜNE BLATT, dass die Eltern des jungen Mannes im April 1951 die Nachricht bekommen hätten, dass ihr Sohn in Bologna/Italien gefallen sei. Das aber könne nicht sein, da Nachforschungen ergeben hätten, dass in Bologna kein Grab existiere. Mit der Frage, ob die Eltern nun wieder Hoffnung haben könnten, schließt dann der Bericht.*

24. San.-Gefr. Theodor Kleine-Vogelpoth, Heeresgruppe B, Marschkompanie 8/KTA 595

Stadtarchiv Norhausen – Auskunft vom 7.2.2019: Leider konnte ich weder einen Beleg für eine Geburt eines "Theodor Klein-Vogelpoth" am angegebenen Tag 1905 oder überhaupt finden, noch fand sich eine Sterberegistereintrag 1945 oder überhaupt.

Der Nachnamen bzw. selbst die Teilnamen kommen hier im damaligen Sprengel Der Stadt so gut wie nicht vor. Auch die kurz abgeprüften heutigen Ortsteile, ehemals mit Vorstadtcharakter, boten keine Spur.

25. Oberschütze Paul Trappe, 1. Pz.-Jäg.-Abt.167, geb.23.11.05 in Nordhausen.

26. Freiwilliger Ajdar Kasumow, Soldbuch Nr.99 (Asserbeidschan).

27. Gefr. Heinz-Gert Ochs, geb.13.2.1925 in Wuppertal-Barmen.

Stadt Wuppertal – Auskunft vom 18.2.2019: Ob er hier wohnhaft war, lässt sich leider nicht feststellen, da er ja noch minderjährig war und keine eigene Meldekarte besaß. Kinder sind auf den Meldekarten der Eltern auch nicht immer aufgeführt. Die Meldedatei ist sehr lückenhaft und schlecht verfilmt, ohne den Namen des Vaters kann ich ihn nicht verifizieren.

28. Pionier Günther Remscheid, geb.12.10.?? in Haan (Rhld.).

29. Obergefreiter Dr. Köhler.

30. Leutnant Albrecht Wechsel, Fgd.-Kp. B 5.

31. Oberzahlmeister Georg Kiohl, Verw.-Kp. 618, geb. zu Melsungen.

32. Obergefr. Hibler, steuerte Volkswagen WH Nr.1 356 55 (Unfall bei Fischbacherhütte).

33. Major Doht, FPNr. 65 350.

34. Erich Drahtschmid, 23./24. 11.1944 in Koblenz, Behelfswachoffz. Koblenz.

35. Ludwig Löhnig, Pi-Park, 3.11.44 Follunz.

36. Ober-gefr. Johann Rienzinger, Thikani.

37. Ober-gefr. Schneider, 23.2.45.

38. Schütze Adam Klein.

39. Obergr. Rudi Isselbach.
 40. Lw.-Funker Anck Wingender.
 41. Ogfr. Franz Schwickert.
 42. Gefr. Peter Bopp.
 43. Gefr. Fritz Köstel.
 44. Gren. Alfred Grnwald.
 45. Ogfr. Karl Walter.
 46. Gren. Paul Pauscholzer.
 47. Ogfr. Herm. Roßler.
 48. Ufz. Adolf Sieora.
 49. Pz.-Schütze Josef Mallmann.
 50. Gefr. Günter Walelster.
 51. Grfr. Robert Huth.
 52. Kann. Hans Koch.
 53. Fallschirmjg. Armin Heilig.
 54. Matrose Werner Meinhardt.
 55. Olgfr. Karl Maus.
 56. Gren. Joachim Hofer.
 57. Leutn. L. v. Zedlitz u. Lagie.
 58. Hauptm. Kelke.
 59. SS-Stm. Karl Schabuch.
 60. Gefr. Herbert Lenk.
 61. Gerhard Splittmann, verheiratet, Vater Schlosser, Beruf: Techniker, Rgt.279 der 95. I.-D., zust. Ers.-Truppenteil Btl.317, Wehrmeldeamt Euskirchen.

62. Jakob Weinberg, geb. 4.7.1922 in Schalksmühle, Beruf Kraftfahrer.

Standesamt Schalksmühle – Auskunft vom 7.2.2019: sowohl in den Standesamtsregistern des Standesamtes Schalksmühle als auch beim Meldeamt Schalksmühle konnte nichts zu der genannten Person gefunden werden.

63. Gefr. Josef Hall, geb. 25.5.1924 in Siegburg.

Kreisstadt Siegburg, Archivwesen und Kommunikation – Auskunft vom 11.2.2019: beim Standesamt haben wir den Geburts- und Sterbeeintrag von Josef Hall, geboren 25.05.1924 in Siegburg, gestorben 31.12.2001 in Siegburg, eingesehen. Es handelt sich eindeutig um die gesuchte Person.

64. Gefr. Erich Tantz, geb. 31.10.1910 in Remscheid.

65. Ogfr. Wille Maehler, geb. 20.8.22 in Düsseldorf.

Stadtarchiv Düsseldorf – Auskunft vom 08.02.2019: Der o.G. wurde nicht gefunden, gesucht wurde unter Ledigen und Verheirateten bis Ende 1959. Einwohnermeldeamt: nicht verzeichnet.

Wir suchen Lebenszeichen
Wer kennt die Namen – DAS GRÜNE BLATT - 6.1.1952

Einleitend heißt es dieses Mal: „Seit wir die Namen früherer Wehrmachtsangehöriger veröffentlichen, die uns aus den Akten des Fliegenden Standgerichts der (sic!) IV./Feldjäger-Regiments (mot.) 1 bekannt sind, gehen Stöße von Zuschriften bei uns ein, in denen uns über den Verbleib ehemaliger Angehöriger des Feldgerichts und über das Schicksal Vermißter wichtige Hinweise gegeben werden. Erfahrene Mitarbeiter des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes stellten sich zur Verfügung, bei der schwierigen Sichtung des Materials zu helfen. Auch heute richten wir wieder die Bitte an unsere Leser, wenn Ihnen einer der nachstehend Genannten bekannt ist, an DAS GRÜNE BLATT, Dortmund, Thomasstraße 18, eine Nachricht zu geben.“

- 81.** Franz Reidenbach.
- 82.** Johann Kreitmeier.
- 83.** Paul Altenberger.
- 84.** Erich Wilhelm.
- 85.** Anton Rennnen.
- 86.** Frantz Kemm.
- 87.** Friedrich Kreuter.
- 88.** Bruno Rilacky.
- 89.** Wilhelm Walter.
- 90.** Willy Rotfuß.
- 91.** Otto Kurtz.
- 92.** Heinrich Anferheide.
- 93.** Dr. Zieger,
- 94.** Rudolf Wolff.
- 95.** Karl Walter.
- 96.** Hermann Kußmann.
- 97.** Richard Preuß.
- 98.** Josef Weiler.
- 99.** Eugen Walz.
- 100.** Karl Friedrich Papke.
- 101.** Karl Karges.
- 102.** Andreas Wingender.
- 103.** Franz Wimmer.
- 104.** Josef Ellner.
- 105.** Josef Kelebery.

- 106.** Nikola Roschinko.
- 107.** Velde Kornelius Rieß.
- 108.** Walther Kaschke.
- 109.** Wilhelm Kiesow.
- 110.** Heinrich Pätzold.
- 111.** Hermann Voß.
- 112.** Ludwig Wurzer.
- 113.** Franz Josef Walter.
- 114.** Rudolf Uhlig.
- 115.** Paul Pietruszka.
- 116.** Johann Knifke.
- 117.** Rud. Isselhard.
- 118.** Adolf Posseln.
- 119.** Philipp Utz.
- 120.** Johann Ensck.
- 121.** Adam Klein.
- 122.** Hans Roth.
- 123.** Richard Weber.
- 124.** Erhardt Wünsch.
- 125.** Werner Juchem.
- 126.** Peter Petmir.
- 127.** Hans-Dieter Trapp.
- 128.** Anatoly Jakuschew.
- 129.** Josef Nemer.
- 130.** Iwan Wiß.
- 131.** Benedikt Wasiek.
- 132.** Ottomar Reif.
- 133.** Nikolaus Konrad.
- 134.** Wolfgang Friedrich.
- 135.** Helmut Steinebach.
- 136.** Walter Noack.
- 137.** Jakob Jäger.
- 138.** Arnold Winkelmann.
- 139.** Alois Wenol.
- 140.** Werner Fehm.
- 141.** Fritz Kästel.
- 142.** August Sobotta.
- 143.** Johann Seul.
- 144.** Rudi Karl,
- 145.** Jakob Flörsdorf.
- 146.** Otto Stetting.

147. Ottmar Näpflein.
148. Wilhelm Jünke.
149. Hans Neuschäfer.
150. Fritz Hagedorn.
151. Ferdinand Strobl.
152. Erwin Nan.
153. Paul Heuscher.
154. Klaus Melchart.
155. Rudolf Spendier.
156. Otto Richard Fölsch.
157. Gustav Löbe.
158. Otto Simolowski.
159. Maximilian Helfelder.
160. Andreas Müller.
161. Alfred Strzoda.
162. Alfred Seifert.
163. Johann Lenner.
164. Anton Fritsch.
165. Albert Fritzen.
166. Friedrich Lügghausen.
167. Hermann Schmitz.
168. Kurt Gastbrück.
169. Josef Luckenbauer.
170. Kurt Schmitt.
171. Paul Faber.
172. Friedrich Gaigl.
173. Peter Schmidt.
174. Hermann Ludwig.
175. Erwin Malischewski.
176. Hans Hönninger.
177. Johann Stengel.
178. Adam Louis,
179. Philipp Schimbold.
180. Alexej Grusder.
181. Georg, Fischer.
182. Bernhard Lödermann.
183. Georg Lühotski.
184. Herbert Scheidt.
185. Herbert Mensen.
186. Bernhard Steilmacher.
187. Heinrich Heiduck.

- 188.** Franz Schweikert.
- 189.** Stefan Mandl.
- 190.** Willibald Hockauf.
- 191.** Heinz Ganzmann.
- 192.** Gustav Langner.
- 193.** Herbert Scherber.
- 194.** Friedrich Schuldig.
- 195.** Nikolaus Myers.
- 196.** Therese Hüttner.
- 197.** Eduard Mahner.
- 198.** Albert Schmiedemeier.
- 199.** Gustav Heinzmann.
- 200.** Kurt Schwarz.
- 201.** Ludwig Haiduck.
- 202.** Georg Müller.
- 203.** Alfred Gönnerwald.
- 204.** Hermann Lüer.
- 205.** Johannes Lennerk.
- 206.** Jakob Horchner.
- 207.** Ferdinand Strobl.
- 208.** Paul Theißen.
- 209.** Heinrich Schmidt.
- 210.** Schütze Schneider.
- 211.** Fr. Kulzheim-Wolf, Dorfstraße 180.
- 212.** Arkadi Kuschoff.
- 213.** Heinrich Mehl.
- 214.** Otto Kopitz.
- 215.** Kolonnenführer Ufahann ⁶⁵.
- 216.** Karl Matthiesen.
- 217.** Rottenführer Peter Simons.

Wer kennt die Namen? DAS GRÜNE BLATT - 13.1.1952

- 218.** Gefreiter Werner Jakob.
- 219.** Obergefreiter Heinz-Ludwig Krüppel.
- 220.** Feldwebel Richard Felsch.
- 221.** Kanonier Peter Krayowski.
- 222.** SS-Sturmführer Ottomar Kunz.

⁶⁵ Sehr schlecht lesbar, möglicherweise fehlerhaft wiedergegeben.

- 223.** SS-Rottenführer Franz Nidenberger.
- 224.** Hans-Günther Kampe.
- 225.** SS-Unterscharführer Köhr.
- 226.** Emil Hular.
- 227.** Gefreiter Otto Heinz Zwolinski,
- 228.** Obergefreiter Hitz.
- 229.** SS-Mann Rudi Schorrs.
- 230.** Obergefreiter Siegfried Mayer
- 231.** Unteroffizier Ernst Günther.
- 232.** Obergefreiter Georg Eberl.
- 233.** Oberfeldwebel Thomas.
- 234.** SS-Unterscharführer Josef Eyer
- 235.** Obergefreiter Paul Wagner.
- 236.** Grenadier Adolf Kreitbach.
- 237.** Gefreiter Herrmann Hermes
- 238.** Oberpionier Günther Lohndahl.
- 239.** Pionier Veidt.
- 240.** die Obergefreiten Nardelli,
- 241.** Marion,
- 242.** Feddersen,
- 243.** Johannes,
- 244.** Klinnert.
- 245.** Gefreiter Schwarz.
- 246.** Kraftfahrer- Gefreiter Heinrich Kammann.
- 247.** Heinrich Schwarz.
- 248.** Fritz Mayer
- 249.** Staatsanwalt Korn.
- 250.** Oberfeldwebel Schlögel.
- 251.** Stabsgefreiter Herbert Renner.

In der Ausgabe vom 20.1.1952 wird erneut aufgerufen:

„Wir suchen Lebenszeichen: Auf unsere Veröffentlichung von Namenslisten aus den Akten eines Fliegenden Standgerichtes erhielten wir eine unerwartete Fülle von Zuschriften, aus denen hervorgeht, dass das Schicksal all dieser früheren Soldaten bis heute noch ungeklärt ist. Eine ganze Reihe von Familien hat von amtlichen Dienststellen eine Nachricht über den Tod von Angehörigen erhalten; diese Todesmeldungen scheinen aber nicht in allen Fällen zuzutreffen. So wurden Soldaten als bereits 1944 gefallen oder vermißt gemeldet, die noch in den letzten Kriegstagen von Standgerichten in der Heimat verurteilt wurden. Ein einziger früherer Soldat, dessen Name in den Akten eines Fliegenden Standgerichtes vermerkt war, hat sich bisher als noch lebend gemeldet. Wo sind die anderen? – Wir verfolgen auch

weiterhin bestimmte Spuren von Vermißten und hoffen, zusammen mit verständnisvollen Behörden, noch manches Soldaten-Schicksal klären zu können. DAS GRÜNE BLATT“

Was geschieht in der Folgezeit?

Viel scheint es nicht zu sein. 2013 – mehr als 60 Jahre später! – greift die Meinerzhagener Zeitung in ihrer Ausgabe vom 16. November den Aktenfund noch einmal auf und berichtet erneut. Umgehend meldet sich jetzt der ehemalige Ortsvorsteher und Ortspolizist, Fred Oehm, in einem Leserbrief zu Wort und erklärt:

„Im Frühsommer des Jahres 1994 erschien der Jagdberechtigte des Bezirkes Wilkenberg auf der damaligen Polizeiwache Valbert und meldete folgende Beobachtung: Bei einem Reviergang oberhalb der Ortschaft Wickeschliede sei er auf eine sonderbare Grabung gestoßen. Eine Ortsbesichtigung ergab, dass ein Loch von knapp drei Meter Durchmesser in einer Tiefe von mehr als zwei Metern gegraben wurde. Im Loch befanden sich Leitern, Hacken und andere Grabungsgeräte. Mehr als 30 Konservendosen waren zutage gefördert worden. Natürlich gab der Fund Rätsel auf, weil das Loch ganz frisch gegraben war. Historiker Karl Hans Nübel und ich als Ortspolizist versuchten die Sache gemeinsam zu klären. Befragungen älterer Personen der Ortschaft Wilkenberg stießen auf eisernes Schweigen. Dann brachte das Dorffest in Wilkenberg die Wende. Der Kleinbauer Wilhelm Schulte brach sein Schweigen, nachdem er mehrere Schnäpse genossen hatte. Er erzählte folgendes: Im Haus Busch in Wilkenberg, befand sich der Feldgerichtshof, der nach dem Wehrstrafgesetzbuch Recht sprach. Kam es zur Verurteilung, hieß das Urteil: Tod durch Erschießen. Der Monat April des Jahres 1945 war kalt und nass. Die Richter des stationären Feldgerichtes erkannten, dass der Zweite Weltkrieg verloren war. Sie machten sich daran, die >verräterischen< Akten zu verbrennen. Aufgrund der Witterung gelang es nicht und das Kriegsende rückte immer näher. Der Standortrichter wandte sich in seiner Not an den Kleinbauern Schulte, der Pferd und Wagen und Ortskenntnisse hatte. Der wusste Rat, er kannte das Erzbergwerk mit seinem 20 Meter tiefen Schacht. Alle bekannten Akten wurden in mehreren Fuhren auf den Wagen geladen und im Bergwerkschacht abgekippt. Dann wurde eine Schicht Erde darauf geschüttet. Alle Wilkenberger wurden zum totalen Schweigen verpflichtet und hielten sich bis auf Wilhelm Schulte (Onkel Willi) für die Zukunft daran.

Der Krieg war auch wenige Tage später beendet. Die amerikanischen Besetzer mussten dafür sorgen, dass das nicht gebrauchte Kriegsgerät eingesammelt und entsorgt wurde. Der Ortskommandant zog den Kleinbauern zu Rate, weil der auch Lohnfuhren mit Pferd und Wagen durchführte. Wer den Tipp gegeben hat, bleibt im Dunkeln. Wilhelm Schulte sammelte das Kriegsgerät ein und fuhr es zum Bergwerkschacht. Es verschwand in der Tiefe und lagerte auf den Gerichtsakten – gedacht für die Ewigkeit. Der Rest des Loches wurde mit Walderdreich verfüllt.

Zu jener Zeit lebte in Valbert ein Bauunternehmer mit Hang zu alten Wehrmachtsgeräten. Ob er mit Onkel Willi Kontakt hatte oder ob er andere Quellen hatte, verriet er nicht. Er machte sich mit seinem Freund, ausgerüstet mit Metalldetektoren auf die Suche nach Kriegsgeräten. Alle heimischen Bergwerke waren ihm bestens bekannt. So gruben sie ab besagter Stelle so tief, bis sie auf die Reste einer Kücheneinheit (Feldküche/Konservendosen) stießen.

Historiker Nübel und ich als Polizist sorgten sofort dafür, dass das Loch für die Ewigkeit unkenntlich gemacht wurde. Dass die erwähnte Kiste fünf Jahre später gefunden wurde, lag wohl daran, dass der Kleinbauer sie übersehen hat. Die als Kettenhunde bezeichneten Militärpolizisten übten eine mobile Gerichtsbarkeit aus. Fred Oehm Valbert“

Warum meldet Oehm sich jetzt zu Wort, nachdem er Jahrzehnte geschwiegen und eine zeitnahe Aufklärung verhindert hat?

Unbeantwortet bleibt der Charakter der Akten, die im Schuppen auf dem Wilkenberger Anwesen gefunden wurden.

Wohin sind die Aktenfunde gekommen?

"Das Grüne Blatt" ist bis 1966 in Dortmund erschienen, und zwar in den Verlagen "Landverlag" (bis 1952), "Union-Verlag" (bis 1956) und im "Deutschen Wochenzeitschriftenverlag" (bis 1966). Danach ist die Zeitung aufgegangen in "Das Neue Blatt", Hamburg.“ – So ist aus dem Institut für Zeitungsforschung, Dortmund zu erfahren. Gleichlautend auch die Information von Seiten des Axel-Springer-Verlags:

„Der Axel Springer Verlag war daran beteiligt bzw. Eigentümer 1957 - 31.12.1966 durch die ihm gehörende Deutscher Wochenzeitschriften-Verlag GmbH, Dortmund. Ab dem 01.01.1967 war DAS GRÜNE BLATT dann eingegliedert in die DAS NEUE BLATT Verlagsgesellschaft mbH, Hamburg. Diese wurde verkauft am 22.06.1968 mit Wirkung zum 01.07.1968 an den Heinrich Bauer Verlag, Hamburg⁶⁶.

Die (..) erwähnten 1951er Vorkommnisse haben sich in der >Vor-Springer-Zeit< abgespielt. Es haben sich dazu bei uns leider keinerlei Unterlagen erhalten.“⁶⁷
So die Auskunft des Leiters des Axel-Springer-Unternehmensarchivs.

Kann es sein, dass im Laufe der Besitzerwechsel und schließlich der Aufgabe der Zeitschrift die Akten verloren gegangen sind, vielleicht sogar vernichtet wurden? Die Auskünfte lassen beide Möglichkeiten zu. Einen Versuch der Aufklärung scheint es nie gegeben zu haben.

Unklar bleibt auch, was mit den sterblichen Überresten der Menschen geschehen ist, die möglicherweise durch das sog. Standgericht ermordet worden sind?

Valbert und Wilkenberg sind kleine Ortschaften, zu klein, um den Transport Gefangener und Erschießungen nicht mitzubekommen.

⁶⁶ Email vom 7.2.2017.

⁶⁷ Ebd.

Am 20.9.2016 – knapp drei Jahre, nachdem erneut in einem Zeitungsbericht an die durch ein Feldgericht, vermutlich in Valbert und Gummersbach, Ermordeten erinnert wurde, berichtet der inzwischen 80jährige frühere Ortsvorsteher und Polizist Fred Oehm, dass es in Wilkenberg einen Feldgerichtshof (Fliegendes Standgericht) gegeben habe. Ein (wenn auch sehr spätes) Interesse, dazu beizutragen, dass endlich Licht in das Dunkel der Aktenfunde und des Feldgerichts kommt, scheint Oehm auch jetzt nicht zu haben.

Der Feldgerichtshof „war dem Volksgerichtshof unterstellt. Die dort tätigen Richter waren ernannt. Sie hatten ein eigenes Gesetzbuch. Der Feldgerichtshof war auf dem Hof >Haus Busch< untergebracht. Er verurteilte Zwangsarbeiter und Deserteure. Da gab es nur eine Strafe. Die hatten auch nicht viele Möglichkeiten. Die Urteile waren Todesurteile. Die Zwangsarbeiter kamen aus der Ukraine. Frauen und Kinder waren nur selten darunter. Sie arbeiteten bei den Bauern oder im Steinbruch. Letztere (gemeint sind die Zwangsarbeiter – gw.) lebten in einem Lager.

Im April 1945 zogen die vom Feldgerichtshof ab. Sie versuchten, die Akten zu verbrennen. Das scheiterte, weil die Akten feucht waren. Aber Onkel Willi wusste Rat. Er kannte einen offenen Bergwerkschacht. In diesem wurden die Akten in 20 Meter Tiefe entsorgt. Das hat mir Onkel Wille erzählt, als er schon mehrere Korn intus hatte. Dass ich Onkel zu ihm sagen durfte, war eine Ehre für mich – das durfte nicht jeder. Onkel Wille hatte zwei oder drei Kühe, ein Pferd und Wagen, mit denen er mit Lohnfahrten seinen Lebensunterhalt verdiente. 1993 tauchten auf einmal im Wald Konservendosen auf.“⁶⁸

Das seien – so Oehm weiter – Fleischkonserven der Wehrmacht gewesen. Nachforschungen hätten ergeben, dass diese mitsamt der Gulaschkanone und anderen Gerätschaften auf dieselbe Weise wie die Gerichtsakten entsorgt wurden. Oehm: „Ich entschied als Bürgermeister, den Bauhof zu beauftragen, das Loch mit Erde zuzukippen.“ Das habe ihm Kritik der Förster (des Försters?) eingebracht wegen Störung der Waldruhe.

Warum hat Oehm so entschieden und beabsichtigtermaßen dafür gesorgt, dass eine Klärung des Geschehenen nicht erfolgte? War er als Ortspolizist befugt, das Zukippen des Stollens zu veranlassen? Warum hat er nicht dazu beigetragen, dass hätte untersucht werden können, was in dem Schacht entsorgt wurde, was dort noch immer lagert, was davon durch die jahrzehntelange Lagerung verrottet und nicht mehr identifizierbar ist und was noch beitragen kann zur Aufklärung? Oehms Antwort: „Wem hätte es genutzt, wenn ich anders entschieden hätte?“ Die Richter seien 1993 alte Leute gewesen. Und er habe sich gefragt: „Wie hätte wohl mein Vater es gewollt?“ Außerdem habe es Leute gegeben, die ein Interesse daran gehabt hätten, die

⁶⁸ Gedächtnisprotokoll des persönlichen Gesprächs a.a.O.

damaligen Richter zu Nazis zu erklären. „Aber die haben nach den damaligen Gesetzen geurteilt.“ – so Oehm weiter. „Jetzt sind da überall die Brombeeren drüber.“

Was hat die Verwaltung zur Aufklärung unternommen? Gab es auch 2013 - fast 70 Jahre nach dem Ende der Nazidiktatur - kein öffentliches Interesse an einer Aufklärung? Wurde Oehm nie aufgefordert, endlich sein Schweigen zu brechen, Auskunft über den Ort des Schachts zu geben und dazu beizutragen, dass Nachforschungen darüber, was in dem Schacht entsorgt worden ist, vorgenommen werden konnten?

Abgesehen von einem fehlerhaft geschriebenen, falsch datierten, einem schlampig verfassten Brief des Amtsoberinspektors vom Dezember 1951 an den Oberkreisdirektor, wurde anscheinend nichts unternommen. Auch als am 16.11.2013 erneut erinnert wird an den Aktenfund, scheint nichts passiert zu sein – weil alles im Dunkel bleiben soll?

Die Bereitschaft, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen, scheint in Meinerzhagen und dem dazu gehörenden Valbert bis heute kaum vorhanden zu sein. Seit einem Beschluss aus dem Jahr 2012, Stolpersteine im öffentlichen Raum verlegen zu können, unter der Voraussetzung, dass eine vorherige Zustimmung der/des Haus- bzw. Grundstückseigentümers*in erteilt wurde, ist es im Raum Meinerzhagen, und damit auch Valbert, nicht möglich, an während der Nazidiktatur verfolgte Menschen im öffentlichen Raum zu erinnern, wenn ein*e Eigentümer*in die Erinnerung ablehnt.

Auf Seiten der CDU sah man auch 2016 keinen Grund, den Beschluss von 2012 zu ändern. „Zuvor war eine Verlegung ja grundsätzlich nicht möglich, so dass man der Initiative schon entgegen gekommen ist“, so ein Mitglied der CDU, das die Verlegung von Stolpersteinen vor seinem Haus nicht zulässt. Er befürchte eine Stigmatisierung infolge der Steine.

Auch für die SPD gab es keinen Grund, den gefassten Ratsbeschluss zu ändern. Der Antrag, die Verlegung von Stolpersteinen auf städtischem Grund auch ohne Zustimmung der Anlieger zu erlauben, wurde vom Stadtrat in dessen Sitzung vom 6. Oktober 2016 erneut mehrheitlich abgelehnt.

Gleichzeitig aber ist es möglich, dass in Valbert alljährliche „Wintertreffen mit historischen Militärfahrzeugen“ in der Ebbehalle stattfinden. Über das Treffen 2012 heißt es: „An die 30 historische Fahrzeuge konnten bestaunt werden. Traditionell werden nur Fahrzeuge, die vor 1945 gebaut wurden zu den Treffen zugelassen. Um und in der Ebbehalle kamen Sammler militärhistorischer

Gegenstände auf ihre Kosten, den (sic!) dort gab es einen großen Militariemarkt.“⁶⁹

Eine nach Ursachen fragende kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte hat es in der Bundesrepublik in den meisten Kommunen nicht gegeben. Dafür ist Valbert – Meinerzhagen ein Beispiel. „Jetzt muss doch mal Schluss sein“, bekamen diejenigen, die Fragen stellten, häufig zu hören.

Die Angehörige der Wehrmacht aber haben nach dem Ende der Nazidiktatur sehr bald eigene Netzwerke aufgebaut bzw. reaktiviert, haben die Wehrmacht glorifiziert und behauptet, sie sei nicht beteiligt gewesen an den nationalsozialistischen Verbrechen. Dieses Bild hat über viele Jahre die öffentliche Meinung geprägt.

Zur eigenen Mitwirkung an Verbrechen hat sich nur eine verschwindend kleine Zahl Beteiligten ehrlich geäußert. Leugnen, verdrängen, unter den Teppich kehren war und ist die verbreitete Reaktion derer, die nach ihrem eigenen Tun gefragt wurden und werden.

Viele junge und ältere Menschen haben von der Nazizeit bis heute kaum mehr als ein oberflächliches Wissen. Sie wissen wenig bis nichts über den Weg, der zum Nationalsozialismus und zu den nationalsozialistischen Verbrechen geführt hat. Sie wissen wenig bis nichts von den Kontinuitäten und dem Einfluss, den zahlreiche Nazis nach 1945 in der Bundesrepublik in Politik, Justiz und Wirtschaft hatten. Das gilt auch für die bis in die Gegenwart existierenden Nachwirkungen u.a. in der Gesetzgebung der Bundesrepublik. Die Verbrechen werden reduziert auf Auschwitz und die Ermordung der Juden.

Auf viele Rechte und heutige Nazis aber üben der Nationalsozialismus und die nationalsozialistischen Verbrechen eine Faszination aus. Und: Diese Rechten, insbesondere die zu ihnen gehörenden Intellektuellen sind gut informiert über die Nazizeit, die Täter und die von ihnen begangenen Verbrechen. Ein aktuelles Beispiel: Als Anfang März 2020 eine Gruppe von ca. 40 Nazis, unter ihnen vorbestrafte Gewalttäter in Mytilini, der Hauptstadt der griechischen Insel Lesbos, eintraf, sich als sog. Grenzschützer ausgab und behauptete, die einheimische Bevölkerung zu unterstützen, um die auf der Insel untergebrachten 20 000 Flüchtlinge abzuwehren, drohte einer der Männer, „man werde tun, was in Kalavryta geschehen“^{70 71} ist.

⁶⁹ www.alt-plettenberg.de/historische-militaerfahrzeuge-in-valbert

⁷⁰ So Eric Marquardt, Europa-Abgeordneter der Grünen, der sich seit Februar 2020 auf der griechischen Insel Lesbos aufhält.

⁷¹Lars Wienand: Attacke bei Anti-Flüchtlings-Mission, Deutsche Rechtsextreme auf Lesbos verprügelt;

Wer ernsthaft ein „Nie wieder“ fordert, muss die nationalsozialistische Vergangenheit kennen, muss wissen, was die die Verbrechen möglich gemacht hat und wie diese bis in die Gegenwart nachwirken.

Dortmund im März 2020 Gisela -Ingrid Weissinger

t-online.de 6.3.2020: Der Bericht bezieht sich auf eine dem griechischen Portal "Stonisi.gr" entnommene Mitteilung. «Θα σας κάνουμε ό,τι σας κάναμε στα Καλάβρυτα» - heißt es bei Stonisi.gr. Griechische Tageszeitungen und Nachrichten berichteten über den Vorfall.

Und das Entsetzen nicht nur der wenigen Überlebenden der mindestens 99 Ortschaften, die von den Nazis als sog. Vergeltungsmaßnahmen vollständig zerstört und deren Bewohner, einschließlich der alten Menschen, der Frauen und Kinder, ermordet wurden, darüber ist in Griechenland groß.

Kalavryta oder Kalavrita: Zwischen 600 und 800 Jungen und Männer im, wie es hieß, wehrfähigen Alter wurden am 13. Dezember 1943 von Mitgliedern der deutschen und österreichischen 117. Jäger – Division im griechischen Bergdorf Kalavrita erschossen. „Vor den willkürlichen Ermordungen von Kalavrita hatten griechische Partisanen 81 Soldaten gefangen genommen und umgebracht. Das Kalavrita-Massaker war eine gezielte Vergeltungsaktion für die Tötung dieser Kriegsgefangenen.“

(aus: Vor 75 Jahren: Das Massaker von Kalavrita; Bundeszentrale für politische Bildung, 13.12.2018, Politik – Hintergrund und aktuell)

Zum Geschehen siehe auch:

„Die Ereignisse, die zur Exekution der männlichen Einwohner von Kalavryta führten, sind mehr oder weniger bekannt. Zwischen den Benachbarten Dörfern Rogi und Kerpini wurde eine deutsche Kompanie der 117. Jäger-Division von ELAS-Partisanen angegriffen und kapitulierte nach einem längeren Feuergefecht (16./17. Oktober 1943). Verhandlungen zum Austausch der 81 Gefangenen mit inhaftierten Widerstandskämpfern und Geiseln scheiterten, und der Divisionskommandeur und „Kampfkommandant Pelopones“ General von LeSuire gab Befehl zur (Säuberungs- und Befreiungs-) „Aktion Kalavryta“. Beim Anrücken der Wehrmacht verlor die lokale ELAS-Führung die Nerven und anstatt die Gefangenen als Faustpfand an einen sicheren Ort zu verbringen, werden diese am 7.12. liquidiert. Daraufhin befiehlt LeSuire unmittelbare Vergeltung: „die Tötung der männlichen Bevölkerung und die Verbrennung der umliegenden Dörfer.“^(a) Am 9.12. erreichen die ersten Einheiten Kalavryta, am 13.12. begann die Selektion: Die Männer zwischen 15 und 65 Jahren werden zum nahe gelegenen Kappi-Hügel getrieben, alle anderen in der Schule zusammengepfercht. Die Deutschen legen in der Stadt Feuer, das sich bis zur Schule ausbreitet. (..)

Auf dem Kappi-hügel wurden 499 Personen getötet, dreizehn überlebten schwer verletzt den Gnadenschuss. Giota Konstantopoulou hat nach mehrjährigen Recherchen eine Opferliste mit 497 Namen aufgestellt.^(b) Zusammen mit den Nachbardörfern wurden (von den Tätern) 696 Exekutierte beim >Unternehmen Kalavryta< gezählt.“

(a) Hermann Frank Meyer: Von Wien nach Kalavryta. Die blutige Spur der 117. Jäger -Division durch Serbien und Griechenland. Mannheim: Bibliopolis 2002; S.270.

(b) Privatarchiv Giota Konstantopoulou.

Aus: Anna Maria Droumpouki: Das posthum gespaltene Gedächtnis von Kalavryta. Die öffentliche Geschichtswahrnehmung des Massakers in der Nachkriegszeit. In: Die Okkupation Griechenlands im Zweiten Weltkrieg. Griechische und deutsche Erinnerungskultur, Hrsg. von Chryssoula Kambas und Marilisa Mitsou; Böhlau Verlag Köln, Wien, Weimar 2015; S.144f.

